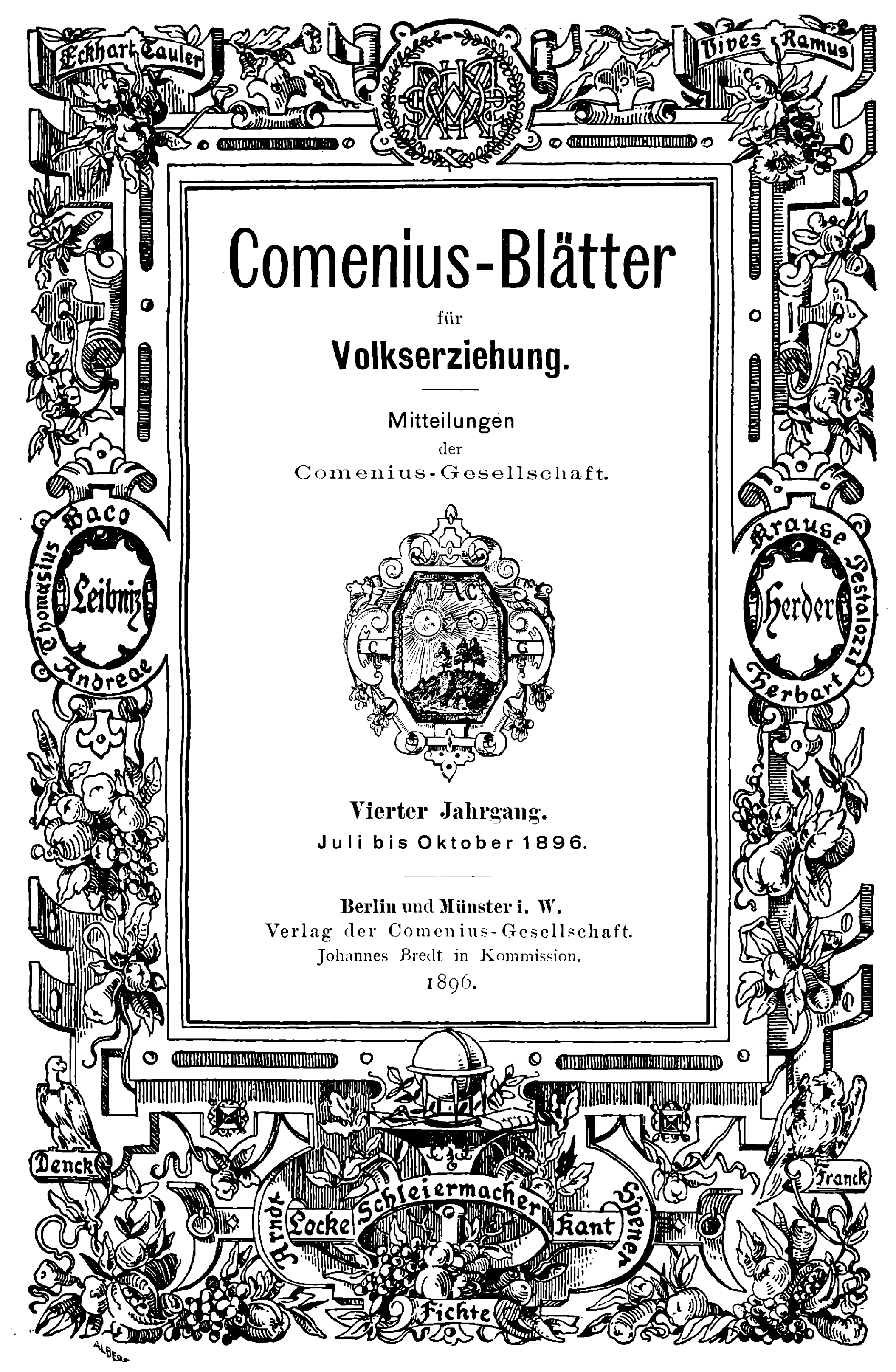


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Mitteilungen
der
Comenius-Gesellschaft.

Vierter Jahrgang.
Juli bis Oktober 1896.

Berlin und Münster i. W.
Verlag der Comenius-Gesellschaft.
Johannes Bredt in Kommission.
1896.

Inhalt

der siebenten und achten Nummer 1896.

Die **Comenius-Blätter für Volkserziehung** erscheinen *monatlich* (mit Ausnahme des Juli und August). Die Ausgabe von **Doppelnummern** bleibt vorbehalten. Der Gesamtumfang beträgt vorläufig etwa 10 Bogen.

Der **Bezugspreis** beträgt im Buchhandel 4 M. Einzelne Nummern kosten 50 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4223a.

Briefe und **Drucksachen** für die Comenius-Blätter sind an den Vorsitzenden der Gesellschaft und verantwortlichen Herausgeber, **Archivrat Dr. Keller in Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22,** zu richten.

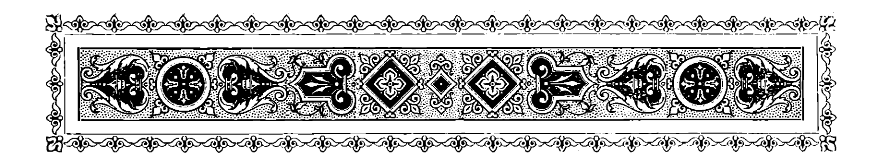
Die **Comenius-Blätter** werden denjenigen Mitgliedern unserer Gesellschaft, die Anspruch auf Lieferung **aller** Gesellschaftsschriften haben, unentgeltlich geliefert. Ausserdem können sich alle diejenigen das Recht der Zuwendung erwerben, welche sich in den Listen als **Abteilungs-Mitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) führen lassen. (Vgl. § 17—20 der Satzungen der Comenius-Gesellschaft.)

Falls die Zahlung der Beiträge bis zum **1. Juli** nicht erfolgt ist, ist die Geschäftstelle zur Erhebung durch **Postauftrag** berechtigt.

Jahresbeiträge (s. den Auszug aus den Satzungen auf S. 3 des Umschlags der M.H.), sowie **einmalige Zuwendungen** bitten wir an das

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C 2, Burgstrasse,

zu richten. Auch nehmen sämtliche Pflegschaften (Bevollmächtigte und Geschäftsführer) Beiträge an.



Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

IV. Jahrgang. 1896. Nr. 7 u. 8.

Bericht über die Hauptversammlung der C. G.

Abgehalten zu Berlin am 25. und 26. Mai 1896.

Die Hauptversammlung unserer Gesellschaft hat unter reger Teilnahme unserer auswärtigen und einheimischen Mitglieder einen sehr befriedigenden Verlauf genommen. Es darf dies um so mehr als ein erfreuliches Zeichen betrachtet werden, als der Pfingsttermin, den wir zu wählen gezwungen waren, für Berlin kein günstiger Zeitpunkt ist und weil ausserdem nicht weniger als drei grosse Versammlungen älterer Vereine, die mit uns verwandte Ziele verfolgen, gleichzeitig an anderen Orten stattfanden.

Der Begrüssungs-Abend im Rheinischen Hof, der am 25. Mai stattfand, war in erster Linie der gegenseitigen persönlichen Anknüpfung und Aussprache gewidmet. Das beabsichtigte gesellige Zusammensein gestaltete sich aber im Laufe des Abends zu einer anregenden Besprechung allgemeiner Fragen, an der sich ausser dem Vorsitzenden u. A. namentlich die Herren Privatdozent Dr. Reich (Wien), Schul-Sekretär Zollinger (Zürich), Eisenbahn-Direktor a. D. Schrader (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden) beteiligten.

Die Hauptversammlung selbst, der eine Sitzung des Gesamtvorstandes vorausgegangen war (s. unten), fand am 26. Mai, Abends 7 Uhr, im Hotel National statt. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung, indem er die anwesenden Gäste und Mitglieder begrüsste und den zahlreich erschienenen Vertretern und ihren Auftraggebern

für ihre Teilnahme dankte. Vertreten waren u. A. die Königliche Staatsregierung durch den Geh. Reg.-Rat Vater, das Kgl. Prov.-Schul-Collegium durch den Geheimen Regierungs- und Prov.-Schulrat Skrodzki, der Magistrat durch Herrn Bürgermeister Kirschner, die Universität durch Herrn Oberkonsistorialrat Prof. Dr. Kleinert, die Kgl. Archiv-Verwaltung durch den Direktor der Staats-Archive, Herrn Prof. Dr. Koser, der Berliner Lehrerverein durch die Herren Pretzel und Lange, der Berliner Fröbel-Verein durch Herrn Kreis-Schul-Inspektor Stier, der Rektoren-Verein, der Verein deutscher Lehrerinnen, die deutsche akademische Vereinigung und zahlreiche andere befreundete Gesellschaften und Vereine. Ausserdem waren als Vertreter der Vereinigung für die Wiener Universitäts-Kurse Herr Privatdozent Dr. Reich, als Vertreter des Berliner Protestanten-Vereins Herr Pastor C. Werckshagen, als Vertreter des Comenius-Kränzchens in Hagen Herr Prof. W. Bötticher, der C.Z.G. in Marburg Herr Prof. Dr. Natorp, als Vertreter mehrerer mährischer Lehrer-Vereine Herr Direktor Slamenik aus Prerau, sowie zahlreiche auswärtige Mitglieder der C.G. anwesend. An die Begrüssung anschliessend hielt der Vorsitzende etwa folgende Ansprache:

„Meine Damen und Herrn! Es sind jetzt fast genau 10 Jahre — es war im Jahre 1886 — dass sich eine Reihe von Freunden, besonders aus den Westprovinzen und aus Holland, in der Überzeugung zusammenfanden, dass die stets wachsende Zuspitzung der Gegensätze auf religiösem, sozialem und politischem Gebiet die Schaffung und Weckung ausgleichender Kräfte dringend wünschenswert mache.

Da wir — ich nenne von dem kleinen Kreise, in welchem die ersten Erörterungen stattfanden, u. A. die Herren Prof. Dr. Friedrich Fabri in Godesberg bei Bonn, Reichsgerichts-Rat S. J. Hingst im Haag und Dr. Christ. Sepp in Amsterdam — von der Macht, die grossen geschichtlichen Überlieferungen innewohnt, überzeugt waren, so schien uns die Anknüpfung an solche Traditionen um so richtiger, weil wir sahen, dass heute sehr viele Menschen bewusst und unbewusst in ihren Ansichten die Schleppträger von jeweilig herrschenden Tagesmeinungen werden, die keinerlei Gewähr der Dauer in sich tragen und meist um so rascher wechseln, je schneller sie in weiten Kreisen modern werden und Boden gewinnen. Nur solche Ansichten, die durch die Entwicklung der Jahrhunderte befestigt und bewährt sind, schienen uns auch für die Zukunft eine gewisse Gewähr gegen die wechselnde Mode des Tages zu bieten.

Da der Freundeskreis, von dem ich spreche, sich im Wesentlichen in den Anschauungen begegnete, die einen ihrer Vertreter in Comenius besessen haben, so bot die damals bevorstehende Jahrhundertfeier einen passenden Anlass, um die Gedanken dieses Mannes von Neuem weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Die Erwägung lag nahe, dass man das Ziel mit Hülfe der Kirche oder des Staates und ihrer Organe zu erreichen suche; wir hielten es indessen trotz der natürlichen Schwierigkeiten für wirksamer und eher zum Ziele führend, eine eigene Organisation durch die Begründung einer Gesellschaft, eben der Comenius-Gesellschaft, ins Leben zu rufen, und Ihr gegenwärtiger Vorsitzender übernahm die Durchführung des Gedankens.

Die neue Gesellschaft erhielt die Aufgabe (wie die Satzungen besagen):

1. **Dem Geiste des Comenius und der ihm innerlich verwandten Männer durch Schrift und Rede unter uns lebendige Verbreitung zu verschaffen.**
2. **In diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken.**

Das wesentlichste Hindernis unseres Unternehmens bestand zunächst darin, dass die Eigenart und der Geist des Comenius sowie die Persönlichkeit des grossen Mannes überhaupt viel zu wenig bekannt waren und es galt daher vor Allem, dieselbe von neuem bekannt zu machen.

Die Eigenart der comenianischen Geistesrichtung wird charakterisiert durch das Bestreben, das Wesen und die Gedanken des ältesten Christentums festzuhalten. Zu diesen Gedanken gehören unter Anderem:

1. Die Betonung des Wertes der Gemeinschaft, zumal der religiösen, für Leben und Arbeit.

2. Die Betonung aller derjenigen Glaubenswahrheiten und Sittenlehren, wie sie in den Worten Christi (den „Herrenworten"), zumal in der Bergpredigt enthalten sind.

3. Daran anschliessend ein starker sozialer Zug und Kern gemäss dem Grundsatz, dass vor Gottes Augen alle Menschen Brüder sind.

4. Die Festhaltung des Grundsatzes der Freiwilligkeit (auch in Glaubenssachen) und der Widerwille gegen jede Gewaltübung.

5. Die Ablehnung sowohl der altjüdischen Priesterkirche wie der heidnischen Staatskirche und die Festhaltung an derjenigen Verfassung der Gemeinde, wie sie im Neuen Testament in ihren Grundzügen vorgezeichnet ist.

Diese Geistesrichtung hat in allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung thätige Vertreter besessen und sie sind unter dem Namen der altevangelischen Gemeinden denjenigen Historikern, die sich mit der Geschichte des Christentums eingehender beschäftigt haben, wohl bekannt.

Aber die Bedeutung des Comenius beruht nicht bloss auf der Festhaltung dieser Eigenart. Vielmehr ist er zugleich der Bahnbrecher der neueren Erziehungslehre geworden und es war und ist die Absicht unserer Gesellschaft, im Geiste des Comenius bildend und erziehend thätig zu sein. In welchem Sinne die C.G. diese Aufgabe versteht, darüber werden die Vorträge des heutigen Abends weitere Aufklärung geben.

Meine Damen und Herren! Gerade in dem Lande, unter dessen Schutz die C.G. seit ihrer Begründung hat wirken und arbeiten dürfen, sind eine Reihe von Grundsätzen des Comenius, zumal auf dem Gebiete des Erziehungswesens, zu Traditionen des Staates geworden.

Friedrich Wilhelm, der Grosse Kurfürst, der Zeitgenosse des Comenius, war es, der den in allen Ländern verfolgten böhmischen Brüdern in seinem Lande Schutz und Schirm gewährte und ihnen den Anschluss an die reformierten Gemeinden seines Staates ermöglichte. Er selbst besass Beziehungen zu Comenius und seinen Freunden, und es entsprach den Überlieferungen seines Hauses, dass seine Nachfolger König Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I. dem Enkel des Comenius, Daniel Ernst Jablonski und dessen Freunden seit 1693 fünfzig Jahre hindurch an ihrem Hofe und in ihrem Lande einen grossen Einfluss gestatteten.

So darf sich die C.G. mit gutem Grunde bewusst sein, dass sie in den Überlieferungen des preussischen Staates wandelt, wenn sie die Erinnerung an Männer wie Comenius, Leibniz und Jablonski zu erneuern strebt, und wir dürfen hoffen, dass wir auch ferner des Vertrauens und des Schutzes dieses Staates und seiner ruhmreichen Dynastie uns erfreuen werden. In diesem Sinne fordere ich Sie auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Se. Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch!"

Nach dieser Begrüssungs-Ansprache erstattete Herr Pastor K. Mämpel im Namen des Gesamtvorstandes den Geschäftsbericht, dem wir folgendes entnehmen:

Geschäftsbericht.

„Die Gesamtergebnisse, Wirkungen und Erfolge einer Organisation, die wie die Comenius-Gesellschaft in erster Linie sich auf geistigem und wissenschaftlichem Gebiet zu bethätigen beabsichtigt, lassen sich natürlich viel weniger leicht zahlenmässig zur Anschauung bringen, als es bei einem geschäftlichen Unternehmen oder einer Erwerbs-Gesellschaft der Fall zu sein pflegt. Immerhin ist es hier wie dort die Pflicht der Gesellschaftsleitung, von Zeit zu Zeit auch ziffernmässig von den Ergebnissen des Gesellschaftsbetriebes Rechenschaft zu geben und wir sind seitens der C.G. um so mehr erfreut, hierzu Gelegenheit zu erhalten, als wir dadurch in den Stand gesetzt werden, das innere und äussere Wachstum unserer Bestrebungen auch durch Zahlen zu beweisen.

Unsere Gesellschaft trat am 10. Oktober 1891 mit einem Mitglieder-Bestand von rund 500 Personen und Körperschaften ins Leben und die Summe der uns zugesagten Jahres-Beiträge betrug damals rund 3000 M. Unter diesen 500 Mitgliedern waren einerseits eine grössere Anzahl nichtzahlender Diplom-Mitglieder, andererseits manche Mitglieder mit Jahres-Beiträgen von 100 M., während die Zahl der Stifter und Teilnehmer verhältnismässig gering war. Es musste für die Folge aus verschiedenen Gründen darauf ankommen, die Mit-

gliederzahl der letzteren Kategorien zu erhöhen, und unsere Bemühungen, die dahin gerichtet waren, waren von Erfolg begleitet.

Am 1. Oktober 1892 betrug die Mitgliederzahl 850 mit rund 4600 M. Jahres-Beiträgen und in diesem Bestande überwogen bereits die Ziffern der mittleren Zahler ganz erheblich.

Wieder ein Jahr später, im Oktober 1893, war die Gesamtsumme auf 980 Mitglieder mit rund 5600 M. Beiträgen gewachsen.

Zwei Jahre später, im Oktober 1895, hatten wir einen Bestand von rund 1070 Mitgliedern mit zugesagten Jahres-Beiträgen von etwa 6200 M. Und gegenwärtig haben wir die Zahl von rund 1200 Gesellschafts-Angehörigen erreicht, deren zugesagte Jahres-Beiträge sich auf etwa 6350 M. belaufen.

Es versteht sich von selbst, dass in den Jahren 1891—1896 auch ein entsprechender Abgang von Mitgliedern stattgefunden hat, wie denn z. B. allein etwa 70 Patrone, Stifter und Teilnehmer uns durch Tod verloren gegangen sind; leider waren unter den Vorstorbenen mehrere, die uns Jahresbeiträge von 100 Mark zugesagt hatten, für die wir bisher einen Ersatz nicht haben gewinnen können.

Wenn Sie, hochgeehrte Anwesende, diese Ziffern mit der entsprechenden Statistik verwandter Gesellschaften vergleichen, so werden Sie im Ganzen einen für uns günstigen Eindruck erhalten. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass die wissenschaftlichen Ziele, die bei uns doch stark im Vordergrunde standen und stehen, unmöglich auf breitere Schichten Anziehungskraft üben können, dass der Name des Comenius in Deutschland erst seit dem Jahre 1892 wieder bekannter geworden ist und dass wir weder aus staatlichen noch kirchlichen noch städtischen Mitteln erheblichere Zuschüsse und niemals grössere dauernde Beiträge erhalten haben. Eine Gesellschaft, die wie die unserige ausserhalb der politischen und kirchlichen Parteien zu stehen wünscht (wie wir denn thatsächlich aus allen Parteien Mitglieder besitzen), darf gerade in der Gegenwart auf Volkstümlichkeit kaum rechnen und für die Anknüpfung an geschichtliche Überlieferungen, wie wir sie suchen, hat das heute lebende Geschlecht, das ganz in der Gegenwart aufgeht, im Ganzen wenig Sinn und Verständnis.

Im Vergleich zu der Grösse der Aufgaben, die wir uns gestellt haben — wir wollen, wie Sie wissen, zugleich wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke fördern —, lässt sich freilich die verhältnismässige Geringfügigkeit der vorgeführten Zahlen nicht verkennen

und der Gesamtvorstand hält es für seine Pflicht, dies nicht nur nicht zu verschleiern, sondern nachdrücklich zu betonen.

Indem wir auf die erfreuliche Thatsache Bezug nehmen, dass seit der Begründung der C.G. bis jetzt ein ständiger Fortschritt zu verzeichnen ist, halten wir an der Erwartung fest, dass unseren wachsenden Aufgaben und Pflichten eine wachsende Teilnahme und Mitwirkung entgegenkommen wird.

Wenn Sie die oben mitgeteilten Zahlen der Mitglieder betrachten, so darf, um ihre Bedeutung richtig abzuschätzen, nicht übersehen werden, dass sich darunter etwa 450 Körperschaften befinden, die im Ganzen gewiss gegen 10000 einzelne Mitglieder besitzen, und dass wir unsere 1200 Gesellschafts-Angehörigen in einer festen Organisation zusammenfassen, einer Organisation, die die Wirkungen des Ganzen erhöht und auch viele Personen in den Kreis ihres geistigen Einflusses zieht, die einstweilen der Gesellschaft nicht selbst als Mitglieder angehören.

In der Thatsache freilich, dass unsere Mitglieder über viele Länder, Provinzen und Städte zerstreut sind, liegt zunächst und für die Gegenwart ein Hindernis solchen Einflusses; wenn aber, was wir hoffen, diese Einzel-Mitglieder allmählich bestimmte Kreise um sich sammeln, so kann gerade in dieser Zerstreuung für die Zukunft ein Moment der Kraft liegen, das von grosser Wichtigkeit ist.

Zu Beginn dieses Jahres besass die C.G. Mitglieder in folgenden Ländern und Staaten: Belgien, Dänemark, Baden, Bayern, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg, Oldenburg, Preussen, Sachsen, in sämtlichen Thüringischen Staaten, in Würtemberg, Elsass-Lothringen, Frankreich, Griechenland, Grossbrittannien, Italien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich-Ungarn, Rumänien, Russland, Schweden, der Schweiz, Serbien und in den Vereinigten Staaten. Bei weitem die Mehrzahl unserer Mitglieder gehört natürlich dem Deutschen Reich und seinen Staaten und freien Städten an, aber wie sehr auch hier die Einzelnen zerstreut wohnen, ergiebt sich daraus, dass nicht weniger als 275 deutsche Städte beteiligt sind. Es versteht sich von selbst, dass es für die Gesellschaftsleitung eine besondere Erschwerung ist, diese weit zerstreuten Personen zusammenzuhalten und das bei den Einzelnen leicht erlahmende Interesse stets von neuem zu beleben.

Diese Zusammenfassung würde sogar ganz unmöglich sein ohne Zeitschriften oder Organe, die eine regelmässige Verbindung der

Gesellschafts-Angehörigen unter sich herstellen und erhalten. Der Natur der Sache nach musste der Vorstand schon deshalb in der Schaffung solcher Organe zunächst die wichtigste Aufgabe der Gesellschaftsleitung erkennen, weil nur in und durch diese die Darlegung der philosophischen und wissenschaftlichen Grundlagen unserer Überzeugungen und die Klarstellung unserer Ziele und unseres Arbeitsprogramms erreicht werden konnte, die für jedes gemeinsame Vorgehen die Unterlage bilden muss.

Wenn Sie daher fragen, hochgeehrte Anwesende, worin die Thätigkeit der C.G. bestanden hat, was von ihr geschaffen ist und wozu sie ihre Mittel verwendet hat, so muss in erster Linie auf die Publikationen der C.G. verwiesen werden, die jetzt in mehr als sieben Bänden vorliegen und deren litterarischer und wissenschaftlicher Wert bisher von der Kritik in freundlicher Weise anerkannt worden ist.

Wir begannen die Publikationen im Jahre 1892 mit der Herausgabe unserer Monatshefte, die ausschliesslich wissenschaftlichen Zwecken dienten und noch heute dienen. Da aber von vorn herein ins Auge gefasst war, dass die C.G. sich auch praktisch und gemeinnützig bethätigen müsse, so erschien die Schaffung eines besonderen Organs für diese Zwecke angezeigt und so wurden seit 1893 die Comenius-Blätter für Volkserziehung (früher Mitteilungen der C.G.) ins Leben gerufen.

Der Umfang der Publikationen war in den Satzungen auf 20 Bogen vorgesehen und wir sind noch heute lediglich zur Lieferung dieser Bogenzahl verpflichtet. Aber wir sind allmählich über diese Verpflichtung weit hinausgegangen und die Zeitschriften haben heute einen Umfang von etwa 34 Bogen erreicht.

Das Wachstum der C.G. spiegelt sich in den Zahlen der versandten Exemplare recht deutlich wieder. Während die Zahl der auf Bestellung gelieferten Exemplare im Jahre 1892 nur 452 betrug, stieg sie im Jahre 1893 auf 1208, im Jahre 1894 auf rund 1380 und 1895 auf rund 1500. Dazu kam eine wachsende Zahl von Freiexemplaren, die wir zu Werbungszwecken an Lesehallen, Volksbibliotheken, Vereine u. s. w. abgeben.

Eben diese Einwirkung auf aussenstehende Kreise durch Schrift und Wort war eine der wichtigsten Aufgaben, die der Gesellschaftsleitung gestellt waren. Es war und ist unser Ziel, dem Geiste des Comenius in der Gegenwart lebendige Verbreitung zu verschaffen,

und wir sind durch die Versendung von Sonder-Abzügen aus unseren Zeitschriften, die wir als „Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft“ veröffentlichen und namentlich durch die Verbreitung unseres Programms und Aufrufes dieser Aufgabe nach Kräften gerecht geworden.

Wir haben dieses Programm seit dem Jahre 1891 in unseren Satzungen und in unseren Zeitschriften niedergelegt und veröffentlicht. Zur Ergänzung und Erläuterung der früheren Kundgebungen hat der Vorstand sich im Laufe dieses Frühjahrs über eine neue Formulierung der zu Werbungszwecken zu verteilenden kurzen Einladung verständigt, die wir hier in ihrem genauen Wortlaut zur Kenntnis der Hauptversammlung bringen, um Ihre Billigung des Entwurfs in aller Form nachzusuchen.“

Der Herr Berichterstatter verlas alsdann den Aufruf, den die Mehrzahl unserer Mitglieder bereits kennt, den wir aber in der nächsten Nummer seinem Wortlaut nach nochmals abdrucken werden. Die Versammlung erklärte sich mit dem Inhalt einverstanden.

Sodann verlas der General-Sekretär der C.G., Herr Dr. Köhnke, den Kassenbericht für 1895, der mit einem Überschuss von 324,95 M. abschliesst und den wir an anderer Stelle zum Abdruck bringen. Die Versammlung erteilte die erbetene Entlastung.

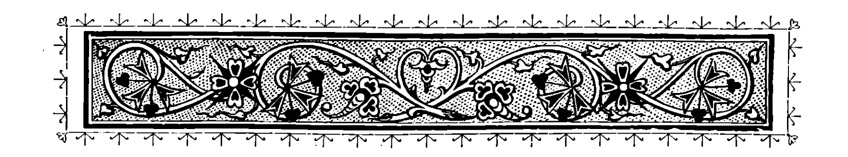
Nach Erledigung der vorzunehmenden Wahlen und einiger sonstigen Gesellschafts-Angelegenheiten, die nach den Vorschlägen des Gesamtvorstandes (s. unten) geregelt wurden, erteilte der Vorsitzende dem Herrn Prof. Dr. Rein aus Jena das Wort zu dem Vortrage „Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen“, den unsere Leser an einer anderen Stelle dieses Heftes seinem Wortlaute nach abgedruckt finden.

Nach diesem, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrage erstattete Herr Bibliothekar Dr. Nörrenberg aus Kiel seinen Bericht über die „Einrichtung öffentlicher Bücherhallen“. Er forderte für jede grössere Stadt und auf dem Lande für jede Kreisstadt eine unter fachmännischer Leitung stehende mit Lesehallen verbundene Bibliothek, die für das Bildungsbedürfnis verschiedener Stände berechnet sei. Wir hoffen auch diesen Bericht in Kürze vollständig veröffentlichen zu können.

Nach diesen Vorträgen ergriff Herr Privatdozent Dr. Reich aus Wien das Wort, um über die volkstümlichen Universitätskurse in Wien zu berichten. Er wies darauf hin, dass in dieser wichtigen

Sache das finanziell minder günstig gestellte Österreich dem deutschen Reiche vorausgeeilt sei. Die k. k. Regierung hat aus eigener Initiative diese Bewegung in die Wege geleitet und sie mit verhältnismässig reichen Mitteln unterstützt, sodass als Beitrag zu diesen Kursen seitens der aus allen Klassen und Ständen des Volkes sich zusammensetzenden Zuhörerschaft nur der geringe Betrag von 85 Pfg. von jedem Zuhörer erhoben wird. Der Redner warnte aufs eindringlichste davor, die Sache der Volkshochschulbildung mit politischen oder sozialen Hintergedanken zu verquicken. Man müsse sich darauf beschränken, lediglich das Wissen dem Volke mitzuteilen. Jede Parteitendenz sei der Ruin der ganzen Bewegung. So allein gewinne man das Vertrauen der niederen Schichten des Volkes. Dies sei der Wiener Hochschule bereits in erfreulicher Weise gelungen. Wenn die Massenumzüge bei der dortigen Maifeier an dem Universitätsgebäude vorüberziehen, pflegen laute und brausende Hochrufe auf die Wissenschaft und die Universität zu ertönen. Auch für die Lehrer sei es von unvergleichlichem sittlichen Werte, ihre Kräfte in den Dienst einer Sache zu stellen, die selbstlos nur der Verbreitung des Wissens im Volke dienen wolle. Der letzte Redner wurde durch besonderen Beifall ausgezeichnet. Von Wichtigkeit war noch die Mitteilung, dass auch die Stadt Berlin demnächst für die Sache wissenschaftlicher Volksbildung im grösseren Massstabe einzutreten gedenkt.

Der Vorsitzende dankte den sämtlichen Herren Vortragenden und allen Anwesenden für ihre Teilnahme und schloss gegen $9^1/_2$ Uhr die Versammlung mit dem Ausdrucke des Wunsches, dass die hier gegebenen mannigfachen Anregungen weiter wirken möchten, zum Segen des Vaterlandes wie der Menschheit, der die C.G. ohne Unterschied der Stände und der Nationalitäten zu dienen bestrebt sei. Ein gemeinsames Abendessen hielt einen grossen Teil der Anwesenden noch bis in später Stunde zusammen.



Über Volksbildung mit Beziehung auf die dänischen Volkshochschulen.

Vortrag, gehalten in der Hauptversammlung der C.G. am 26. Mai 1896 zu Berlin

von **W. Rein** in Jena.

Mit der Wiederaufrichtung des deutschen Reiches erhielt das deutsche Volk das geheime direkte Wahlrecht. Welche Gründe den ersten Kanzler des Reichs dazu veranlasst haben, können wir hier nicht erörtern; es kann hier auch nicht untersucht werden, ob es ein Danaergeschenk war oder nicht. Genug, es ist dem Volke gegeben worden und nachdem es einmal gegeben worden ist, kann es nicht wieder genommen werden, ohne Stürme zu erregen, deren Ende nicht abzusehen ist. Viele wollen grosse Mängel an diesem Wahlrecht entdeckt haben. Es mag sein. Aber sofort daraus zu schliessen, dass es beseitigt werden müsse, erscheint voreilig. Jedenfalls müsste die Erwägung vorausgehen, ob man diesen Mängeln nicht entgegenarbeiten könne in bewusster, planvoller Weise. Denn niemand wird leugnen können, dass in unserem direkten Wahlrecht eine grosse volkserzieherische Kraft liegt und dass die politische Bildung unseres Volkes nicht nur in den breiteren Massen, sondern auch in den sogenannten gebildeten Schichten seit 1871 grosse Fortschritte gemacht hat. Wir wollen nicht darüber streiten, ob das direkte Wahlrecht zu früh gekommen ist, wir wollen vielmehr aus dem Vorhandensein desselben eine Aufgabe ableiten, die man kurz dahin zusammenfassen kann: Lasst uns unser Volk reif machen dafür; lasst uns den erzieherischen Antrieb, der in dem Wahlrecht liegt, in rechter Weise organisieren, damit sich unser Volk des grossen Geschenkes würdig erweise und es vernünftig gebrauchen lerne.

So hebt sich diese volkserzieherische Aufgabe von einem grossen sozialpolitischen Hintergrunde ab, aber nicht etwa in dem Sinne, als

ob nun die gesamte Volkserziehung auf diese eine Spitze hin gerichtet und zugeschnitten werden sollte; das würde eine Einseitigkeit bedeuten, die eine vernünftige Pädagogik abweist. Die Rechte der Einzelpersönlichkeit an freier und individueller Ausgestaltung brauchen dadurch nicht gekürzt zu werden. Denn dass jeder im Volk zu einer selbständigen Auffassung und zu einer charaktervollen Wertung der politischen und sozialen Verhältnisse erzogen werden soll, wird niemals seiner individuellen Prägung Abbruch thun. Überdies kann, wenn ich kurz so sagen darf, die politische Erziehung erst dann eintreten, wenn die rein menschliche mit ihren verschiedenartigen Interessen schon breit und tief angelegt worden ist.

Stellen wir uns also auf den Standpunkt, das Volk muss hineinwachsen in die Reife, die ein solches Wahlgesetz voraussetzt, und nehmen wir an, dass der Staat an letzterem festhalten muss, er mag wollen oder nicht, so ergiebt sich daraus die Notwendigkeit, diesen Erziehungsprozess in planvoller Weise zu beschleunigen. Dazu ist der Staat moralisch verpflichtet, wenn er nicht die Dinge laufen lassen will, wie sie gehen, um am Ende, wenn sie eine falsche Richtung einschlagen, die den Bestand des Staates gefährdet, mit Gewalt einzugreifen.

Eine solche Lösung wird niemand, der sein Volk liebt, wünschen können. Er wird vielmehr bei Zeiten daran denken, die Volksentwicklung in die rechten Bahnen zu lenken. Er wird seine Stimme erheben, so laut und eindringlich er kann, um auf die grossen Versäumnisse hinzuweisen, die der Staat und die Gesellschaft bis dahin sich haben zu Schulden kommen lassen, indem man die Jugend der unteren und mittleren Klassen nach der Konfirmation einfach sich selbst überliess, die veränderten Zeiten mit ihren erhöhten Ansprüchen vollständig übersehend, sei es aus Mangel an Einsicht, oder aus Überfluss an Trägheit. Das gewaltige Anschwellen der Sozialdemokratie hat auch dieses Gute gehabt, die Gesellschaft aus ihrem Schlummer zu reissen und die Frage ihr nahe zu legen, ob es nicht besser sei, statt über die umstürzlerischen Bestrebungen zu jammern und zu klagen, thatkräftig ihnen entgegen zu arbeiten, ehe es zu spät ist. 6—700 000 Kinder verlassen jährlich die deutschen Volksschulen in einem Alter, wo Aufsicht und Erziehung erst recht sich nötig macht. Was geschieht, so fragen wir, um die Bildung dieser jugendlichen Kräfte weiter zu führen, bis bei den Jünglingen die militärische Erziehung einsetzt? Welche Veranstaltungen werden getroffen, damit

die Früchte des Volksschulunterrichts bei Mädchen und Knaben nicht verloren gehen, damit nicht Zeit und Mühe und Geld vergeblich aufgewendet worden sind?

Nun, es geschieht so mancherlei, wird man sagen. Nach der Konfirmation nimmt das Leben Knaben und Mädchen auf in vielerlei Berufszweigen. Neben der praktischen Bethätigung des jungen Handwerkers bieten sich ihm Fachschulen an, die seine theoretische Bildung zu fördern im Stande sind. In der Familie des Meisters aber finden die jungen Leute Stütze und Halt und Gelegenheit, ihren Charakter weiter zu bilden. Ja, wenn es nur so wäre! Aber mit der Gewerbefreiheit, deren Berechtigung wir nicht bestreiten wollen, haben sich die Verhältnisse so verschoben, dass für die Erziehung der jungen Handwerker noch in andrer Weise gesorgt werden muss. Auf die Beeinflussung seitens der Familien der Meister ist nicht mehr zu rechnen in dem Sinne, wie es in früherer Zeit der Fall war. Und wie steht es ferner mit der zahlreichen Schar von Knaben und Mädchen, die kein bestimmtes Handwerk ergreifen, sondern als Handlanger und Fabrikarbeiter ihren Verdienst suchen? Aus diesen wachsen doch vor allen die Elemente heraus, die auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung hinarbeiten. Gegen diesen regelmässigen Zuzug geschieht aber nichts.

Wieder wird man einwenden, dass ja die obligatorische allgemeine Fortbildungsschule die Aufgabe übernommen habe, die nationale Erziehung der Volksschuljugend, die nicht besondere Gewerbe- und Fachschulen besucht, fortzuführen. Aber zunächst ist zu bedenken, dass diese Anstalten nur in einigen Staaten eingeführt sind, so in Baiern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Weimar und anderen kleineren Staaten. Die Mehrzahl der aus der Volksschule entlassenen Schuljugend bleibt ohne Unterricht, soweit sie nicht Gewerbe- oder besondern Fachschulen sich zuwendet. Also gerade die, die es am nötigsten brauchten, werden ohne Fortbildung sich selbst überlassen.

Wo aber allgemeine Fortbildungsschulen für sie eingeführt worden sind, da kann dies nur als ein sehr dürftiger Anfang bezeichnet werden, der freilich besser als nichts ist, aber eben doch nicht mehr. Dies kann in keiner Weise den Lehrern der allgemeinen Fortbildungsschule zur Last gelegt werden, die sich redlich plagen etwas zu erreichen, sondern der ganz unzulänglichen Einrichtung. Man bedenke zunächst die Zeit, die auf die Fortbildung verwendet wird. In einigen Staaten wöchentlich zwei Stunden, in anderen vier,

ausnahmsweise vielleicht sechs. Man bedenke ferner, dass die Unterrichtsstunden gewöhnlich auf die Abendstunden fallen, zweimal in der Woche je zwei Stunden. Wenn die Schüler Tags über in den Fabriken sich müde gearbeitet haben, so kann man nicht erwarten, dass sie Abends mit grosser Lust in die Schule gehen. Wo aber das Interesse fehlt, kann der Unterricht wenig erzielen. Überhaupt besucht die Mehrzahl der Schüler nur gezwungen die allgemeine Fortbildungsschule; zuweilen sogar mit grossem Widerwillen, weil sie Abzüge an ihrem Lohn für die Stunden erleiden, in denen sie dem Fortbildungsschulunterricht beiwohnen. Kann man sich dann wundern, wenn die Ergebnisse desselben sehr gering sind? Wenn der Unterricht vielfach nichts anderes bietet als Wiederholung und erneute Einprägung dessen, was schon hundertmal in der Volksschule vorkam, und wenn des Neuen verhältnismässig wenig gebracht wird? Wie oft sind die Lehrer bemüht, durch Auswahl und Behandlung der Stoffe das Interesse der Schüler zu fesseln und bessere Resultate zu erzielen, z. B. durch Anknüpfung an die heimatlichen Verhältnisse und Berücksichtigung der individuellen Lage, und wie oft vergebens. Es ist schade um die Anstrengungen, da man mit der mangelhaften Organisation der allgemeinen Fortbildungsschule einen steten Kampf führen muss. Die Hauptsache aber, auf die wir im Interesse der Volksbildung besonderen Wert legen müssen, fehlt so gut wie ganz. Ist schon das Ergebnis nach der Seite der intellektuellen Förderung der Schüler kein günstiges, so ist in bezug auf die Charakterbildung die Lücke noch fühlbarer. Es kann auch bei den geschilderten Verhältnissen gar nicht anders sein. Geht der Schüler gezwungen zur Schule, so wird er wenig geneigt sein, von seinem Lehrer sich beeinflussen zu lassen. Erscheint doch letzterer ihm eher als Feind, dem Schwierigkeiten aller Art zu bereiten zur Lust wird, um über die Last der Schule hinwegzukommen. Vielleicht haben andere auf Grund ihrer Erfahrungen eine günstigere Meinung über die Wirksamkeit der allgemeinen Fortbildungsschule, in keinem Fall aber können sie, wenn sie den Blick auf die Aufgaben einer Volkserziehung in grossem Stil richten, das, was hier bis jetzt geschehen, als das Höchste preisen und ihr Gewissen dabei beruhigen. Weit eher hätte hierzu Veranlassung unser nordisches Nachbarvolk, die Dänen. Sie besitzen seit fünfzig Jahren eine Einrichtung für Fortbildung und intellektuelle und moralische Hebung der unteren Klassen, die von grossem und segensreichem Einfluss auf die Entwicklung des Volkes geworden ist.

Erst seit einigen Jahren sind wir Deutsche darauf aufmerksam gemacht worden und noch immer ist die Unkenntnis darüber weit verbreitet, so dass es hier angezeigt sein dürfte, derselben zu steuern. Tritt doch überhaupt bei uns immer mehr der Gedanke hervor, dass wir Deutsche keinen Grund haben, besonders stolz auf unser Schul- und Bildungswesen zu sein, dass wir vielmehr uns anstrengen müssen, auf diesem Gebiet mit anderen Völkern Schritt zu halten. Jedenfalls hat das kleine Dänemark inbezug auf das Fortbildungswesen der unteren Stände durch die Errichtung von Volkshochschulen so Grosses geleistet, dass wir beschämt zurückstehen müssen. 1894 wurde das 50 jährige Bestehen dieser Anstalten gefeiert, die durch den Bischof Grundtvig ins Leben gerufen worden waren. Bis zum Jahre 1864 hatte die Bewegung, die von ihm angefacht worden war und sich auf die Hebung des Bauern- und Handwerkerstandes gerichtet hatte, keinen rechten Boden fassen können. Aber wie die Niederlage von 1806 den Deutschen, die von 1870 den Franzosen, so war die Niederlage von 1864 den Dänen zum Heil geworden. Denn seit dieser Zeit machte sich die nationale Strömung so stark geltend, dass die innere Tüchtigmachung des Volkes mit den Bestrebungen, die auf die Verteidigung des Landes sich richteten, gleichen Schritt hielten. So nahmen auch die Volkshochschulen seit dem verlorenen Krieg ungeahnten Aufschwung, dem gegenüber die Gegner im Lande immer mehr verstummten. Ihre Organisation ist ganz eigenartig, kaum vergleichbar mit den Fortbildungseinrichtungen anderer Länder.

Zunächst ist hervorzuheben, dass der Besuch der Anstalten freiwillig ist. Die Schüler treten aus eigenem, freiem Antrieb in die Schule ein, getrieben von lebhaftem Interesse für Fortbildung. Dass dies eine sehr günstige Vorbedingung für das Gedeihen der Schule ist, braucht nicht besonders gezeigt zu werden. Eine andere nicht minder günstige besteht darin, dass der Eintritt in reiferem Alter stattfindet, zwischen dem 18. und 25. Lebensjahr; dass der Schüler eine gewisse Lebenserfahrung mitbringt, die ihm bei der Erfassung und Verarbeitung des Unterrichts sehr zu statten kommt und seine Haltung im Verkehr mit Lehrern und Kameraden bestimmt. Ferner fällt schwer ins Gewicht, dass der Schüler der Volkshochschule ganz intensiv seiner Fortbildung sich widmen kann. Denn so lange er der Schule angehört, so lange thut er nichts anderes als lernen und an seiner inneren Ausbildung arbeiten. Er wird während dieser Zeit

durch keinerlei Berufsarbeit abgezogen. Dies hängt mit der Einrichtung zusammen, dass die männliche Jugend während fünf Wintermonaten, die weibliche während der Sommermonate in der Volkshochschule nicht nur Unterricht, sondern auch Wohnung und Kost erhält. Die Volkshochschule stellt also eine grosse Familie dar. Hierin liegt das Eigenartige und das Wirksame der dänischen Einrichtung. Diese Zeit des Gemeinschaftslebens mit Lehrern und Kameraden, dem edlen Ziel der inneren Ausbildung geweiht, übt auf die moralische und intellektuelle Bildung der jungen Leute einen grossen Einfluss aus. Dem gemeinen Arbeitskreis entrückt, in eine von idealen Zielen ganz erfüllte Atmosphäre versetzt, vertiefen sie sich in eine andere Welt, die doch die ihre ist, da sie durchaus auf vaterländischem Boden ruht, aber die ihr nun in neuem und höherem Licht erscheint.

Hierzu trägt der Unterricht vor allem bei. Er steht nicht unter dem Zeichen der praktischen Verwertung, sondern unter dem der Gesinnungsbildung. Deshalb enthält der Lehrplan täglich eine Stunde vaterländische Geschichte und Muttersprache, Weltgeschichte und Verfassungskunde. Die realistischen Fächer sind auch eingesetzt, aber sie treten den humanistischen gegenüber zurück, die den Geist der Anstalt bestimmen. Besonderer Religionsunterricht wird nicht erteilt; von dem freien und frohen christlichen Sinn, der in den Volkshochschulen weht, erwartet man die Pflege der religiösen Gefühle. Dass die körperliche Ausbildung nicht zu kurz komme, dafür sorgen tägliche Turnstunden, in denen schwedische Gymnastik getrieben wird. So steht die Pflege der körperlichen Gewandtheit neben der geistigen Ausbildung; beides aber trägt zur Selbständigmachung der jungen Leute bei. Zu diesem Zweck werden sie auch zur Selbstregierung und zur Aufrechterhaltung der Ordnung in dem Anstaltsleben herangezogen. Man sieht, überall kommen die Prinzipien einer gesunden und freien Pädagogik zur Anwendung.

Das Hauptziel ist nicht auf Übermittlung einer Fachbildung, sondern einer gründlichen Allgemeinbildung in christlichem und vaterländischem Sinne gerichtet, um das Volk für rechten Genuss der Freiheiten zu befähigen, die die Verfassung ihm gewährt. Dabei verfolgt man die gewiss schwierige Aufgabe, die jungen Arbeiter nicht über ihren Beruf hinauszuheben, sie mit Unzufriedenheit über ihre individuelle Lage zu erfüllen, sondern vielmehr in ihrem Stand sie festzuhalten. Die Hochschule soll nach den Absichten Grundtvigs darauf hinarbeiten, dass ein jeder zu seinem Beruf zurückkehre mit

erhöhtem Mut, mit aufgeklärtem Blick über die menschlichen und bürgerlichen Verhältnisse, um Anteil zu nehmen an all dem Grossen und Guten, das bisher von dem Volke erreicht worden ist und in Zukunft noch errungen werden soll. Das ist aber nicht möglich durch einseitige Verstandesbildung und Aufklärung; wo diese nur ins Auge gefasst wird, kann Unzufriedenheit und Nörgelsucht nicht ausbleiben. Diesen Feinden menschlicher Arbeit kann nur durch eine wahre Herzensbildung gesteuert werden, wie sie der gute Geist der Familie oder der Anstalt, der erweiterten Familie, pflegt.

Hat aber die dänische Volkshochschule von ihren hohen Zielen auch etwas erreicht? Das kann die Entwicklung dieser Anstalten lehren. Von 200 Schülern im Jahre 1853 ist die Zahl auf 5800 im Jahre 1895 gestiegen; der Staatszuschuss hat sich von 4000 Kronen auf 300 000 Kr. erhöht (120 000 Kr. für die Schulen; 180 000 Kr. Stipendien für unbemittelte Schüler). Die Zahl der Volkshochschulen beträgt gegenwärtig 68; der Besuch in den einzelnen Anstalten schwankt zwischen 75 und 300 Schülern. (Siehe Anlage 1 und Anlage 2.)

Und die Wirkung dieser Fortbildungsschulen auf das Volk? Unbestritten ist dies, dass sie die Liebe zum Vaterland, zu heimischer Art und Sitte gestärkt, den geistigen Gesichtskreis der unteren Stände erweitert und eine lebensfrohe Auffassung des Christentums verbreitet haben. Ferner haben sie zur Ausgleichung der Standesunterschiede beigetragen. Auch hat sich das geistige Leben, das sie geweckt, vielfach auf praktischen Gebieten höchst fruchtbar erwiesen. Allgemein anerkannt ist, dass durch sie der Handwerkerstand auf dem Lande sich gehoben hat, dass durch sie der dänische Bauer in den Stand gesetzt worden ist, Reformen auf dem Gebiet der Landwirtschaft einzuführen, die über schwere Krisen durch Selbsthilfe, nicht durch Staatshilfe, hinweggeholfen und die dänische Landwirtschaft zu hoher Blüte und gutem Gewinn gebracht haben. Vor allem aber haben sie durch die sittlich-religiöse Einwirkung, die von ihnen ausging, die Kraft des Familienlebens gestärkt und somit die Grundlage des Staates befestigt.

Diese grossen in die Augen springenden Vorzüge haben die Nachbarvölker der Dänen bewogen, die Einrichtung der Volkshochschulen auf ihren Boden zu verpflanzen. In Norwegen bestanden 1894 15, in Schweden 30, in Finnland 9 Volkshochschulen nach dänischem Vorbild.

Daher erscheint die Frage nicht unberechtigt, ob wir in Deutschland nicht auch dem Beispiel der nordischen Nachbarn folgen und in das System unserer Volksbildung eine ähnliche Einrichtung eingliedern sollten, um eine energische Förderung der unteren Stände, namentlich nach der sittlichen Ausbildung hin, ins Werk zu setzen. Dass die Notwendigkeit vorliegt, dürfte unbestritten sein. Nur eine Thatsache sei angeführt. Von 750 000 in Preussen aus der Volksschule entlassenen Kindern erhalten nur 13 000 eine Fortbildung; davon entfallen auf die Provinz Hannover 1300, während Dänemark, das etwa die gleiche Einwohnerzahl besitzt, 5800 Fortbildungszöglinge allein in den Volkshochschulen erzog. Es kommt hinzu, dass bei uns die jugendliche Fabrikbevölkerung in weit höherem Masse der Fortbildung bedürftig ist, als in Dänemark die jugendliche Landbevölkerung, die sich zumeist in die Volkshochschulen drängt. Sich selbst überlassen, müssen die jungen Fabrikknaben und -Mädchen einer Verwilderung anheim fallen, die dem Freunde des Vaterlandes schwere Sorgen bereitet. Muss also hier etwas geschehen von seiten der Gesellschaft, wenn man nicht die Dinge laufen lassen will, so fragt es sich nur, ob die Volkshochschule gerade für diesen Teil der jugendlichen Arbeiter die rechte Einrichtug sein dürfte. Dies muss verneint werden, da sie ja eine auf Freiwilligkeit gegründete Fortbildung erwachsener junger Leute sein will. Sie könnte bei uns also nur als Krönung der vorausgegangenen Veranstaltungen angesehen und dem strebsamsten Teil der arbeitenden Klassen eröffnet werden. Wir müssen von zwei Seiten aus die Fortbildung derselben betreiben; einmal von den Ansätzen aus, die sich historisch entwickelt haben — das andere Mal durch eine Neuschöpfung, die sich den vorhandenen Instituten in organischer Weise angliedert.

Fassen wir zunächst die ersteren ins Auge, so ist schon gestreift worden, dass die Fortbildungssache in Deutschland auf verschiedenen Wegen bereits in Angriff genommen worden ist. Einmal durch die fachlichen Fortbildungsschulen, die nach den einzelnen Berufsarten spezialisiert, für die Zurüstung zu einem besonderen Beruf Tüchtiges leisten, freilich darüber die allgemeine Bildung häufig zu sehr vernachlässigen. Ihnen müsste das Wort entgegen gehalten werden: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Der angehende Handwerker muss auch in seiner allgemeinen Bildung in vaterländischer Geschichte, Sprache und Litteratur gefördert werden, um das nötige Gegengewicht zu einseitiger Berufsbildung zu erhalten. Können

unsere Handwerkschulen das nicht leisten, so muss später die Volkshochschule dafür eintreten.

Über die Einrichtung der allgemeinen Fortbildungsschule ist bereits das Nötige gesagt worden. Hier möge noch hervorgehoben werden, dass eine Verbesserung dieser Schulgattung dadurch herbeigeführt werden muss, dass die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden wenigstens auf 6 erhöht und die Unterrichtszeit nicht an den Schluss, sondern an den Beginn der Tagesarbeit gelegt werde, wo die Schüler und Schülerinnen frisch und empfänglich für geistige Arbeit sind. Dann möge man besondere Direktoren für diese Anstalten bestellen, die ihre Thätigkeit ganz konzentrieren können auf das Wohl unserer heranwachsenden ärmeren Jugend, nicht nur nebenbei im Nebenamt diese Sache als Einnahmequelle betrachten. Ihnen sei dann auch die Privatlektüre der Jugend, die Bibliothek, die Unterhaltung am Sonntag, Spaziergänge u. s. w. anbefohlen, um nicht nur durch Unterricht, sondern auch durch Umgang Einfluss auf die innere Ausbildung der Jugend zu gewinnen und ihr Interesse für die vaterländische Kulturarbeit zu erregen und den Sinn für höhere Güter so in ihnen zu pflegen, dass sie später den Kursus der Volkshochschulen freiwillig gern zu besuchen kein Opfer scheuen werden.

In diesen Bestrebungen können die Direktoren der Fortbildungsschulen wirksam unterstützt werden durch die bestehenden kirchlichen und privaten Einrichtungen, deren Ziel darauf gerichtet ist, die heranwachsende Jugend vor sittlichen Gefahren zu schützen und sie auf dem rechten Weg zu erhalten. Was hier einerseits innere Mission, andererseits die Handwerker- und Bildungsvereine geleistet haben und noch leisten im Dienste der Jugenderziehung, darf nicht unterschätzt werden.

Dagegen kommt das, was unsere Universitäten hierin wirken, kaum in Betracht. Allerdings könnte man sagen, dass sie als Stätten der gelehrten Forschung überhaupt mit den Dingen der Volkserziehung gar keine Berührung hätten, und als der Wissenschaft geweihte Institute gar keinen Beruf hätten, auf das geistige und sittliche Leben des Volkes direkten Einfluss auszuüben. Diese Auffassung ist aber einseitig. Vielleicht aus dem Gefühl der Überlegenheit und der Überzeugung einer besonderen geistigen Vornehmheit entsprungen, ist sie nicht gerechtfertigt. Denn unsere Universitäten haben eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: die Aufgabe der Forschung und der Lehre. Wieweit nun letztere auszudehnen sei, darüber bestehen ver-

schiedene Auffassungen, insofern man die Lehre auf die Studierenden beschränken oder auch weitere Kreise heranziehen will. Letztere Auffassung ist besonders durch das Vorgehen der englischen Universitäten Cambridge und Oxford begünstigt und verbreitet worden. Die englischen Hochschulen, die bis in die Mitte des Jahrhunderts vom öffentlichen Leben vollständig getrennt waren und immer mehr von ihrer früheren Beliebtheit verloren, haben durch die University Extension einen gewaltigen Einfluss auf das öffentliche Leben und die öffentliche Meinung gewonnen. Durch die Vortragskurse, die während des Jahres in verschiedenen Städten und während der Ferien an den Universitäten selbst gehalten werden, haben diese mit allen Kreisen der Bevölkerung enge Fühlung gewonnen und mit der erhöhten Wirksamkeit sich selbst neues Leben eingehaucht. In Deutschland hat Jena den ersten Vorstoss nach dieser Seite hin unternommen, indem es im Jahre 1889 Ferienkurse für Lehrer der Naturwissenschaften einrichtete, die in den folgenden Jahren durch Kurse in Philosophie, Geschichte, Litteratur u. s. w. erweitert wurden. Nach dem Vorgang von Jena wurden in Berlin und Göttingen gleichfalls naturwissenschaftliche Kurse eingerichtet; ferner archäologische in Berlin, Bonn, München u. a. O., französische Fortbildungskurse in Greifswald, national-ökonomische in Berlin und Halle. In neuerer Zeit ist vor allem auch Wien in diese Bewegung eingetreten, die darauf hinzielt, eine engere Verbindung der Universitäten mit dem Leben des Volkes herzustellen, einen grösseren Einfluss auf den geistigen Fortschritt desselben herbeizuführen, ohne irgendwie der anderen Aufgabe unserer Hochschulen, der stillen Forschung, Eintrag zu thun. Letztere Aufgabe als alleinige und höchste aufzufassen, ist entschieden verfehlt. Denn die Zentralstätten geistiger Bildung von dem Leben des Volkes absondern, etwa im Sinne des Horazischen Wortes: Odi profanum vulgus et arceo, birgt einen zu starken Widerspruch in sich, als dass er auf die Dauer erträglich wäre. Unsympathisch mag manchem Gelehrten das Geräusch der Verbreitung der Forschungsergebnisse sein, wo aber die Zeit drängt, können Sympathien und Antipathien nicht den Ausschlag geben. Wendet sich die von den Universitäten ausgehende Bewegung allerdings vorzugsweise nur an die gebildeten Schichten unseres Volkes, so ist sie doch ein Ring in der grossen Kette der Veranstaltungen, die auf Volksbildung im Allgemeinen hinzielen. Daneben stehen die Bemühungen, die von seiten kirchlicher und anderer freier Vereinigungen ausgegangen sind und noch ausgehen.

Richten sich die ersteren durch Bildung von Jünglingsvereinen u. s. w. wesentlich auf die Festigung des sittlichen Wandels unserer arbeitenden Jugend und auf ihre Haltung im bürgerlichen Leben, so zielen letztere vor allem auf geistige Fortbildung durch Einrichtung von Volksbibliotheken und Unterrichtskursen. Grosses wird von beiden ohne Zweifel geleistet, wie wir auch aus der Schrift von Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens, erkennen können. Aber wie viel auch hier geschieht, so ist doch ein grosser, ja der grösste Teil unserer arbeitenden Jugend sich selbst überlassen. Was dies bedeutet in der Gegenwart, das bereitet dem Volksfreund schwere Sorgen, muss ihn aber auch immer wieder anspornen, auf Mittel und Wege zu sinnen, um der Verwilderung der Jugend in sittlicher und geistiger Beziehung entgegen zu treten, unserem Volke ein Arbeitergeschlecht erziehen zu helfen, das in unsere gesellschaftliche Ordnung sich einfügend, an ihren Wohlthaten vollauf theilnehmend, nicht als eine ständige Bedrohung unseres Staatslebens erscheint, sondern ein festes Fundament für dasselbe abgiebt.

So haben sich auch in unserer Comenius-Gesellschaft mit der Thätigkeit wissenschaftlicher Erforschung der Lebensarbeit des grossen Erziehungspropheten die Bestrebungen verbunden, das Leben unseres Volkes selbst in seinem Geiste zu gestalten und zu helfen, dass die Wirklichkeit nicht zu weit zurückbleibe hinter dem Idealbild eines geeinten, kräftigen und in allen Dingen gesunden Volkes.

Durch verschiedene Veranstaltungen sucht unsere Comenius-Gesellschaft die Sache der Volkserziehung zu fördern; durch Einrichtung öffentlicher Lesehallen und Büchereien unter fachmännischer Leitung und durch Veranstaltung von planmässigen Vortragskursen, die für das praktische Leben und die politische Bildung des Volkes von Bedeutung sind. Möchte es ihr gelingen, durch Errichtung einer Volkshochschule ein neues Beispiel zu geben, wie wir den feindlichen Mächten entgegen treten können, die unser Volksleben vergiften und die Kraft unseres Volkes lähmen. Die Aufgabe ist nicht schwer, wenn sich opferwillige Männer und Frauen finden, die die Mittel bereitstellen wollen. Dazu bedarf es zunächst der Verbreitung des Gedankens und der Darstellung dessen, was unsere nordischen Nachbarvölker für schöne Früchte geerntet haben aus dieser warmen und aufopfernden Fürsorge für die Bildung der arbeitenden Klassen durch ihre Volks-

hochschulen. Während wir sorglos dem guten Genius unseres Volkes vertrauten und nur hier und da thatkräftig und zielbewusst eingriffen, haben begeisterte Männer in den skandinavischen Ländern ganz aus freiem Antrieb und zunächst ganz aus eignen Mitteln Fortbildungsanstalten ins Leben gerufen, die in segensreicher Weise die Entwicklung ihrer Völker beeinflusst haben. Möchte es uns gelingen, ihrem Beispiel zu folgen!

Für alle, die sich für die Sache der Volksbildung interessieren, empfehlen wir folgende Schriften: Reyer, Handbuch des Volksbildungswesens. Stuttgart, Cotta, 1896. Russell-Beyer, Die Volkshochschulen in England und Amerika. Leipzig, Voigtländer, 1895. Wychgram, Deutsche Zeitschrift für ausl. Unterrichtswesen. Leipzig, Voigtländer.

Anlage 1.

1. Es giebt gegenwärtig in Dänemark: 68 Volkshochschulen (Folkshöjskoler), 6 landwirtschaftliche Schulen (Landbrugsskoler), 2 Gartenbauschulen (Harlbrugsskoler). Diese Schulen sind alle von Reichstag und Regierung anerkannt und zur Staatsunterstützung berechtigt, mit Beziehung auf das Gesetz vom 12. April 1892. 4 Volkshochschulen haben noch nicht die Anerkennung erhalten.

2. Im Januar 1894 und Winter 1894/95 sind sämtliche Schulen von 3261 männlichen und 2469 weiblichen Schülern besucht worden.

3. Seit dem Bestehen der Volkshochschulen in Dänemark haben ca. 82 000 Schüler und 40 000 Schülerinnen die Schulen besucht. (In den ersten Jahren wurden die Schulen nicht von Schülerinnen besucht.)

4. 1892—93 gab es: 73 Vorsteher, 168 fest angestellte Lehrer, 140 Stundenlehrer; 4 Vorsteherinnen, 82 fest angestellte Lehrerinnen (davon 15 mit Vorstehern verheiratet), 58 Stundenlehrerinnen.

5. 1895 zahlte der Staat:
   a. direkten Zuschuss an die Schulen 120 000 Kronen,
   b. an unvermögende Schüler 180 000 Kronen,
   c. an Büchern und Apparaten etc. 2 800 Kronen,
   d. an Lehrerausbildung bei Universitätskursen u. a. Kursen (für Lehrer in Funktion) ca. 14 000 Kronen,
   e. an Aufsicht über die Schulen können nach dem Gesetz 8 000 Kronen verwendet werden, es sind aber nur 4 000 davon gebraucht worden.

Der Zuschuss des Staates war also in allem 320 000 Kronen.

6. Der Zuschuss von den Ämtern, der nach dem Gesetz vom 12. April 1892 zum teil weggefallen ist, hat im Jahre 1895 11—12 000 Kronen betragen.

Anlage 2.

Etat einer kleinen dänischen Volkshochschule.

Die Schule ist 1868 von einer Aktiengesellschaft gestiftet worden. Aktienkapital 14 000 Kr., Hypothekenschuld 12 000 Kr., Gymnastikhaus (Turnsaal, vom Vorsteher erbaut) 3 000 Kr., zusammen 29400 Kr. Die Grösse einer Aktie ist 100 Kr. Die Mehrzahl der Aktionäre haben sich für Aktien ohne Zinsen gezeichnet. Die übrigen Aktien geben 4 % p. a.

Die Aktiengesellschaft erwählt den Vorsteher oder Direktor. Der Vorsteher erwählt die Lehrer und führt die Schule für eigene Rechnung und auf eigene Verantwortung. Jedes fünfte Jahr wird die Generalversammlung der Aktionäre zusammengerufen. Nur neue Veranstaltungen im ökonomischen Betrieb werden dieser Versammlung vorgelegt, und sie erwählt den Vorsteher für die nächsten 5 Jahre.

(Die meisten Volkshochschulen sind Eigentum des resp. Vorstehers. Wo aber die Aktiengesellschaft die Schule besitzt, steht der Vorsteher gewöhnlich eben so frei und unabhängig, als ob er Besitzer wäre, und im öffentlichen Urteil wird zwischen den beiden Schulgattungen kein Unterschied gemacht.)

Im Winter 1894/95 war die Schule von 77 männlichen Schülern besucht. (November 1894 bis April 1895.) Hiervon waren 46 Söhne von Landmännern, Pächtern; 16 Söhne von Häuslern, Kleinpächtern und Landarbeitern; 14 Söhne von Handelsmännern, Handwerkern etc. und 1 Sohn von einem Beamten (Pfarrer). In Beziehung auf Alter waren 61 zwischen 18 und 25 Jahre alt, 3 zwischen 16 und 18 Jahre alt, 13 über 25 Jahre. 31 Schüler hatten Unterstützung (je 100 Kr.) vom Staat. (Die Staatsunterstützung wird vom Amtsrat verwaltet und verteilt. Wir nennen sie daher Amtsunterstützung.)

Im Sommer 1895 (Mai bis August) hatte die Schule 125 weibliche Schüler. Hiervon waren 60 Töchter von Landmännern, Pächtern u. dergl.; 41 Töchter von Häuslern, Kleinpächtern, Arbeitern; 18 Töchter von Handelsmännern, Handwerkern und 6 Töchter von Beamten. In Beziehung auf Alter waren 98 zwischen 18 und 25 Jahre alt, 5 zwischen 16 und 18 Jahre alt, 22 über 25 Jahre. 55 Schülerinnen hatten Unterstützung (je 60 Kr.) vom Staat.

Die alten Schüler haben einen Verein gestiftet und jedes Jahr am 24. Juni kommen sie zusammen; eine recht grosse Versammlung. Es werden Vorträge gehalten und alte Bekanntschaften wieder aufgefrischt. Der Verein hat auch eine Kasse, welche jährlich an die Schule ca. 400 Kr. leistet.

Budget der Volkshochschule im Jahre 1894—95.

Einnahme:

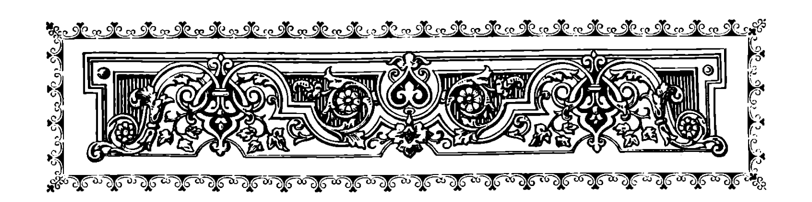
Zuschuss vom Staat	2 200	Kr.
„ vom Bezirk (Amt, Kreis)	500	„
Von 70 voll bezahlenden Schülern (Winter) je 150 Kr.	10 500	„ [1])
„ 110 „ „ „ (Sommer) je 90 „	9 900	„
	23 100	Kr.

Ausgaben.

Volle Pension für 70 Schüler in 5 Monaten je 100 Kr.	7 000	Kr.
„ „ „ 110 „ „ 3 „ je 60 „	6 600	„
Lehrerhonorar	4 090	„
Verzinsung der Aktien	200	„
Verzinsung und Amortisation der Hypothekarschuld .	734	„
„ „ „ des eingesch. Kapitals (Gymnastikhaus etc.)	300	„
Neuanschaffungen und Reparaturen	600	„
Der Vorsteher bekommt . . .	3 546	„
	23 070	Kr.

Es wird bemerkt, dass zwei Lehrer freie Pension und der Vorsteher mit Familie freien Mittagstisch im Verlaufe der 8 Monate (der Schulzeit) haben, da sie ihre Mahlzeit mit den Schülern nehmen. Die vier Ferienmonate werden zum teil von dem Vorsteher und einigen Lehrern zu Vortragsreisen in Dänemark benutzt; sie können sich (jeder für sich) für diese Art einige Hundert Kronen jährlich noch verdienen. Der Vorsteher hat noch einige Einnahmen von grösseren Volksversammlungen in der Schule, speciell von der Herbstversammlung im September, welche 4 Tage dauert und oft von 6—800 Teilnehmern besucht wird.

[1]) Die Schüler bezahlen 30 Kr. pro Monat. Hiervon werden 20 Kr. für volle Pension berechnet und 10 Kr. für den Unterricht.



Rundschau.

Zusammenhängende Vortragskurse nach Art der Volkshochschulkurse (University Extension) beabsichtigt ein Komite in **Bremen** einzurichten, dem u. A. Herr Stadtbibliothekar Dr. Bulthaupt (die Stadtbibliothek ist Mitglied der C. G.), ferner Herr Senator Dr. Otto Gildemeister sowie die Herren Joh. Heinr. Gildemeister, Generalkonsul Theod. Lürman, Heinr. A. Wolde und Gustav Rassow sowie die Damen Frl. Aline von Kapff und Frl. Dora Gildemeister angehören. Pädagogischer Beirat dieses Ausschusses ist Herr Prof. Kasten. Man hat für diese Veranstaltung den Namen Vortrags-Lyceum gewählt und denkt die Einrichtung den Jungfrauen und Frauen und deren Fortbildung dienstbar zu machen. Gleichzeitig beabsichtigt nach der „Weser-Zeitung" derselbe Ausschuss, ein Mädchen-Gymnasium in Bremen zu errichten. Leider hat sich das Komite aber genötigt gesehen, die Durchführung seiner Pläne bis zum Ende des Jahres 1897 zu verschieben.

Es ist erfreulich, dass wenige Wochen nachdem auf unserer Hauptversammlung die Einrichtung öffentlicher Lesehallen in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Kirschner und des technischen Leiters der Berliner Volksbibliotheken, Herrn Bibliothekars Dr. Buchholtz, dringend empfohlen worden ist, das hiesige Magistrats-Kollegium unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Kirschner eine Reihe wichtiger Verbesserungen und Neuerungen beschlossen hat. Zunächst ist die Einrichtung einer öffentlichen Lesehalle in der Gemeindeschule Mohrenstrasse 41 beschlossen worden. Hierzu sollen zwei unbenutzte Klassenzimmer dienen, und zwar das eine Zimmer zur Aufnahme der 5000 Bände zählenden ersten Volksbibliothek, die sich gegenwärtig im dritten Stockwerk daselbst befindet, das andere Zimmer soll in eine Lesehalle umgewandelt werden. Die Benutzungszeit der Halle ist für das ganze Jahr, in den Wochentagen von 6—9 Uhr Abends und Sonntags in den Mittagsstunden, festgesetzt. Eine dem Beschlusse des Kollegiums entsprechende Vorlage ist von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigt worden. Die Einrichtung ist Herrn Buchholtz übertragen.

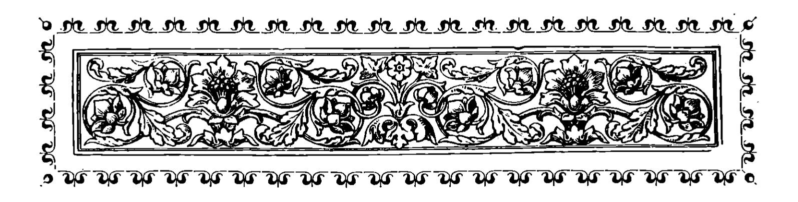
Das Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Prof. Dr. **Zimmer** in Herborn, hat über den von ihm begründeten **Diakonie-Verein** eine kleine Schrift veröffentlicht, die wir der Beachtung unserer Mitglieder empfehlen. Der

Titel lautet: Zimmer, Prof. Dr. Friedrich, Der Evangelische Diakonieverein, Verein zur Sicherstellung von Dienstleistungen der evang. Diakonie, e. G. m. b. H. Seine Aufgaben und seine Arbeit. 2. erweiterte Auflage. Herborn 1895, Verlag des Ev. Diakonievereins (für den Buchhandel in Kommission der Buchhandlung des Naussauischen Kolportagevereins) 138 S. 80 Pf. Der Diakonieverein wird sich allmählich zu einem wichtigen Glied in der Frauenbewegung entwickeln. Der Zudrang von Jungfrauen aus den gebildeten Ständen zur Erlernung der Kranken-, Frauen- und Irrenpflege ist ein starker; der Jahreszuwachs betrug in 12 Monaten, vom Oktober 1894 bis dahin 1895, allein für die Plegediakonie 156 Personen.

Herr Oberpfarrer L. W. Seyffarth in Liegnitz hat sich entschlossen, das reiche ungedruckte Material, das er im Laufe der Jahre auf mannigfachen Reisen über **Pestalozzi** gesammelt hat, zu veröffentlichen und da die Herstellung einer neuen, vervollständigten Sammlung der Werke Pestalozzi's sich als unausführbar erwies (was wir lebhaft bedauern), so hat er eine neue Zeitschrift unter dem Titel begründet: Pestalozzi-Studien. Monatsschrift für Pestalozzi-Forschungen, Mitteilungen und Betrachtungen. Liegnitz. Carl Seyffarth. Preis vierteljährlich 60 Pf. Postzeitungs-Liste Nr. 5549a. — Das erste Heft bringt eine treffliche Charakteristik Pestallozzi's von dessen Schüler W. Henning, sodann den Anfang der verloren gegangenen Schrift Pestalozzi's: Der kranke Pestalozzi an das gesunde Publikum, worin eine reizende Selbstschilderung enthalten ist, einen Brief Pestalozzi's an den König Friedrich III., und dann kleinere Mitteilungen von Wangenheim's über den Grossvater Pestalozzi's, der Dekan in Höngg war, über W. Henning und einige Aussprüche von Prof. Rosenkranz über Pestalozzi. Wir können diesen Pestalozzi-Studien nur die weiteste Verbreitung wünschen; sie bringen viel Neues und Wichtiges über jenen grössten Wohlthäter der Menschheit. — Das zweite Heft enthält ein Memoriale Pestalozzi's an den Kleinen Rat von Aargau über Errichtung einer Armenanstalt und die dabei gepflogenen Verhandlungen; einen Brief der Mutter Pestalozzi's an ihre Kinder auf dem Neuhof; Pestalozzi's Methode in Württemberg; Prof. Rosenkranz über Pestalozzi; zwei Tischgebete Pestalozzi's; Erinnerungen an Vater Pestalozzi von Em. Fröhlich.

Im Verlage von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen geben die Professoren der evang. Theologie an der Universität Strassburg Dr. **Friedr. Spitta** und Dr. **Jul. Smend** seit kurzem eine „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“ heraus, unter deren Mitarbeitern sich viele Freunde und Mitglieder der C.G. befinden. Die neue Monatsschrift ist im Wesentlichen der Erörterung kultischer Angelegenheiten gewidmet und zwar will sie sowohl die prinzipiellen Fragen, wie die geschichtlichen und die für die Gegenwart praktische Seite der Sache entwickeln. Die Namen der Herausgeber wie der Mitarbeiter verbürgen dem Unternehmen eine allgemeine Beachtung.





Gesellschafts-Angelegenheiten.

Wir bitten unsere Freunde und Mitglieder angelegentlich, bei Beginn des Winters die ***Bildung örtlicher Organisationen*** *in die Wege zu leiten und als nächste Aufgabe dieser Comenius-Kränzchen oder Ausschüsse die Einrichtung eines öffentlichen Lesezimmers ins Auge zu fassen. Nach anderweit gesammelten Erfahrungen werden die Verleger grösserer Zeitschriften und Zeitungen einem derartigen gemeinnützigen Unternehmen der C. G. gern ihre Unterstützung leihen. Diejenigen Mitglieder unserer Gesellschaft, die geneigt sind, sich an bezüglichen Schritten zu beteiligen, wollen sich an den unterzeichneten Vorsitzenden wenden, da wir seitens des Gesamtvorstandes gern bereit sind, unsere Mitwirkung eintreten zu lassen.*

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:
Ludw. Keller.

Sitzung des Gesamtvorstandes der C.G.

am Dienstag, den 26. Mai 1896.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung um 4 Uhr Nachmittags im Hotel National am Bahnhof Friedrichstrasse. Anwesend sind die Herren Prof. W. Bötticher (Hagen), Prof. Fechner (Berlin), Jablonski (Berlin), Prof. Dr. Hohlfeld (Dresden), Archiv-Rat Dr. Keller (Berlin), Pastor Mämpel (Seebach b. Eisenach), Prof. Dr. Natorp (Marburg), Prof. Dr. Nesemann (Lissa), Prof. Dr. Pappenheim (Berlin), Direktor Dr. Reber (Aschaffenburg), Prof. Dr. Rein (Jena), Direktor Slamenik (Prerau) und der General-Sekretär Herr Dr. Köhnke.

Die Tagesordnung war folgende: 1. Bericht über das letzte Gesellschaftsjahr und über den Stand unserer Arbeiten. 2. Beratung und Beschlussfassung über die Herausgabe von Quellenschriften. 3. Beratung und Beschlussfassung über die Förderung der Volkshochschulbewegung. 4. Beratung über die Gewährung eines Zuschusses zu den Kosten der technischen

Centralstelle für Bücher- und Lesehallen. 5. Antrag auf Begründung eines Stammfonds und Vermehrung der Einnahmequellen. 6. Beratung über die Ernennung von Diplom-Mitgliedern der C.G. 7. Änderung des § 4 der Satzungen von 1892. 8. Vorberatung über die durch die Hauptversammlung zu vollziehenden Wahlen.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung erklärt sich die Versammlung nach Erstattung des Geschäftsberichts damit einverstanden, dass behufs Entlastung des Vorsitzenden, der auch im Jahre 1895 die Redaktionsgeschäfte unentgeltlich geführt hat, eine entsprechende Erhöhung des Gehaltes des General-Sekretärs und eine stärkere Heranziehung desselben bei Erledigung der Redaktionsgeschäfte eintreten soll.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung wird beschlossen, dass, sofern für das Unternehmen ausreichende Unterstützung und Teilnahme zu erwarten ist, eine Sammlung von

Quellen und Forschungen

zur Geschichte des neuzeitlichen Geisteslebens

in einer Reihe von Bänden veröffentlicht werden soll. Es sind hierfür folgende Reihen ins Auge zu fassen.

Erste Reihe: Quellen und Forschungen zur Geschichte der religiösen Volksbewegungen vor der Reformation. (Darunter Quellen und Forschungen zur Geschichte der Waldenser, böhmischen Brüder und der sog. deutschen Mystiker (Tauler, Eckhardt etc.).

Zweite Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation. (Darunter Arbeiten über die Societäten und Akademien der Humanisten, ausgewählte Schriften und Briefe des Erasmus, Schriften und Briefe Sebastian Francks, Joh. Dencks u. s. w.)

Dritte Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter von Leibniz und Comenius. (Darunter die philosophischen und theologischen Schriften des Comenius, eine Auswahl ungedruckter Briefe von Leibniz, Briefe und Schriften Valentin Andreaes, Briefe bekannter Naturphilosophen etc.)

Vierte Reihe: Quellen und Forschungen aus dem Zeitalter des älteren Pietismus und des Rationalismus. (Darunter Auszüge aus dem Briefwechsel des Daniel Ernst Jablonski und des Christian Thomasius, sowie Arbeiten über Kants und Fichtes Verhältnis zum älteren Pietismus, sowie über Schleiermachers religiös-philosophische Überzeugungen.)

Der Vorstand ist der Ansicht, dass zunächst eingehendere Pläne und Voranschläge sowie Verhandlungen mit den Bearbeitern, soweit sich solche nicht bereits gefunden haben, einzuleiten sind. Sobald diese vorliegen, ist der Versuch zu machen, die finanzielle Mitwirkung der öffentlichen Organe sowie wissenschaftlichen Gesellschaften zu gewinnen. Zugleich hofft der Vorstand, dass Mitglieder unserer Gesellschaft, welche an dieser oder jener Veröffentlichung ein besonderes Interesse nehmen, durch besondere Stiftungen und Zuwendungen das Unternehmen fördern werden.

Ein ausführlicher Prospekt soll, sobald die genaueren Pläne vorliegen, veröffentlicht und nebst einer Aufforderung zu finanzieller Mitwirkung zu-

nächst an unsere Mitglieder versandt werden. Diese Mitwirkung kann auch durch Zeichnung auf diese oder jene oder alle Serien erfolgen.

Die Mitwirkung einer angesehenen Verlagsbuchhandlung, mit der die Einzelheiten des Vorgehens zu vereinbaren wären, wird ins Auge gefasst. Die Oberleitung des ganzen Unternehmens hätte in der Hand des Vorsitzenden zu liegen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung ergiebt sich Einverständnis, dass zwar die Errichtung von Volkshochschulen in dänischem Sinne für Deutschland wünschenswert wäre, dass aber wegen der grossen im Wege stehenden Schwierigkeiten zunächst die Veranstaltung von Vortrags-Kursen im Sinne der University Extension zu erstreben ist. Die C.G. soll zunächst das Verständnis für die Bedeutung dieser Sache kräftig zu fördern suchen, dann aber auch geeignete Kräfte sammeln und allmählich mit Hülfe öffentlicher (staatlicher oder städtischer) Mittel die Organisation von Vortrags-Kursen in die Hand nehmen.

Als erstes Stadium für die Schaffung örtlicher Mittelpunkte ist die Einrichtung von öffentlichen Bücherhallen (Lesehallen mit Bibliotheken unter fachmännischer Leitung) ins Auge zu fassen.

Es wird beschlossen, gemäss einem vorliegenden Antrage, für 1897 einen Zuschuss von 100 Mark für die Kosten der beabsichtigten „Centralstelle für Bücher- und Lesehallen" aus der Kasse der C.G. zu bewilligen.

Punkt 5 der Tagesordnung wird vorläufig abgesetzt; er soll in der nächsten Vorstands-Sitzung berathen werden.

Zu Punkt 6 beschliesst der Vorstand, der Hauptversammlung als Diplom-Mitglieder folgende Herren vorzuschlagen: Ferd. Buisson in Paris, Prof. Hamdorff in Malchin, Prof. Dr. Vietor und Direktor Seehausen in Marburg, Oberbibliothekar Dr. Meisner in Berlin, Prof. Dr. Fornelli in Neapel, Prof. Pinloche in Lille, Prof. H. Hjärne in Upsala.

Zu Punkt 7 der Tagesordnung wird eine Abänderung des § 4 Absatz 4 der Satzungen dahin beschlossen, dass derselbe lautet:

> „Stifter der Gesellschaft sind diejenigen Personen oder Körperschaften (Bibliotheken, Lehranstalten, Vereine, Gemeinden u. s. w.), welche sich zur Zahlung eines Jahresbeitrags von 10 Mark verpflichten; sie erhalten eine Stifterkarte, welche ihnen die Überweisung aller **periodischen** Gesellschaftsschriften und je 2 Stimmen in der Hauptversammlung sichert. Die Stifterrechte können von Personen auch durch einmalige Zahlung von 100 Mk. auf Lebenszeit erworben werden."

Das durch fette Schrift ausgezeichnete Wort ist hinzugefügt worden.

Zu Punkt 8 der Tagesordnung werden folgende Herren als Mitglieder des Gesamtvorstandes gewählt und der Hauptversammlung in Vorschlag gebracht: Bibliothekar Dr. Nörrenberg in Kiel, Geh. Reg.-Rat Gerhardt in Berlin, Lehrer R. Aron in Berlin, Stadtschulinspektor Dr. Jonas in Berlin.

Zu Mitgliedern des Verwaltungs-Ausschusses werden gewählt die Herren Prediger Dr. Arndt, Berlin, Prof. Dr. Pappenheim, Berlin und Prof. Dr. Rein, Jena.

Zu Rechnungsprüfern werden gewählt die Herren Prof. W. Bötticher, Hagen, Diakonus Müller, Gnadenfeld und als Stellvertreter Schulrat Israel, Zschopau.

Schluss der Sitzung Nachmittags 6 Uhr.

Sitzung der Sektion D.

(Für Volkserziehung und Bildungspflege.)

Am Dienstag, den 26. Mai, Abends $6^1/_2$ Uhr.

Im Anschluss an die Sitzung des Gesamtvorstandes fand eine Sitzung der Sektion D statt, an der folgende Herren teilnahmen: Archiv-Rat Dr. Keller, Pastor Mämpel, Prof. Dr. Natorp, Prof. Dr. Pappenheim, Prof. Dr. Rein, Direktor Slamenik und der General-Sekretär Dr. Köhnke.

Die Sektion konstatiert sich dadurch, dass sie den Herrn Prof. Dr. Natorp zum Vorsitzenden und Herrn Prof. Dr. Rein zum Stellvertreter wählt. Beide Herren nehmen die Wahl an. Die Wahl des Schriftführers wird verschoben.

Zugewählt als Mitglieder der Sektion werden folgende Angehörige der C.G.: Bibliothekar Dr. Nörrenberg, Kiel, General-Sekretär J. Völter, Berlin, Bibl.-Assistent Dr. Jeep, Berlin, Lehrer R. Aron, Berlin, Bibliothekar Dr. Kohfeldt, Rostock, Direktor Dr. Begemann, Berlin.

Einnahmen und Ausgaben der C.G. im Jahre 1895.

Aufgestellt und abgeschlossen am 30. Juni 1896.

Einnahmen.

1.	Jahresbeitrag für 1895	6286,25 M.
2.	Einmaliger Beitrag zum Stammkapital	300,— „
3.	Einnahmen aus dem Buchhandel	201,12 „
	Summa der Einnahmen	6787,37 M.
	Summa der Ausgaben	6762,42 „
	Bestand	24,95 M.

Ausgaben.

A. Geschäftsführung und weiterer Ausbau der C.G.:

1.	Drucksachen zum Betriebe der Bewegung	282,20 M.	
2.	Papier und Packbedarf	54,96 „	
3.	Gehalt des General-Sekretärs und anderweite Schreibhilfe	423,96 „	
4.	Postgebühren und Frachten	328,11 „	
5.	Kosten der Vorstands-Sitzungen und Reisen zu Werbezwecken	200,— „	
6.	Herstellung und Versendung der Mitglieds-Diplome	345,75 „	
			1634,98 M.

Übertrag .		1634,98 M.
B. Für die Herausgabe und Herstellung der M.H. und C.Bl.:		
1. Honorar für die Mitarbeiter	699,65 M.	
2. Herstellung im Druck	2762,18 „	
3. Kosten des Versandes	564,45 „	
		4026,28 „
C. Für die C.Z.G., die C.K. und die Pflegschaften		474,89 „
D. Für die Preisaufgabe der C.G.		100,— „
E. Für Bücher und Bucheinbände		17,70 „
F. Vermischte Ausgaben		58,45 „
G. Fehlbetrag 1894		150,12 „
H. Ankauf von Wertpapieren als Kapital-Anlage		300,— „
Summa der Ausgaben		6762,42 M.

Der Vorsitzende der C.G.:
(gez.) **Keller.**

Der Schatzmeister:
(gez.) **Molenaar.**

Die Rechnungsprüfer:
(gez.) **Joseph Th. Müller.**
(gez.) Prof. **Wilh. Bötticher.**

Bemerkungen zur Jahresrechnung 1895.

1. Von der Summe der uns für 1895 zugesagten Jahresbeiträge standen bei Abschluss der obigen Rechnung am 30. Juni 1896 noch etwa 200 M. aus. Es ist anzunehmen, dass ein Teil dieser Jahresbeiträge noch eingehen wird.

2. Die Lagerbestände der Verlags-Artikel der C.G. stellten am Schlusse des Jahres 1895 etwa einen Wert von 500 M. dar.

3. Die in § 17 der Geschäftsordnung vorgesehenen Honorare der Mitarbeiter an den Zeitschriften der C.G. sind bis auf einige Reste regelmässig gezahlt worden; einige unserer Mitarbeiter haben zum Vorteile der C.G. ganz oder teilweise auf Honorar verzichtet.

4. Die durch Vorstandsbeschluss gemäss § 17 der Geschäftsordnung auf 800 M. festgesetzte Entschädigung für die Wahrnehmung der Redaktionsgeschäfte ist ebensowenig wie in den vorangegangenen Jahren gezahlt worden, da der Vorsitzende die Schriftleitung der Monatshefte wie der Comenius-Blätter ehrenamtlich geführt hat.

5. In der vorstehenden Jahres-Rechnung sind zum ersten Mal die Anfänge eines **Stammkapitals** der C.G. in dem bescheidenen Umfange von 300 M. nachgewiesen. Wir bitten auch an dieser Stelle diejenigen unserer Mitglieder, die in der Lage sind, für unsere gemeinnützigen Zwecke Opfer zu bringen, durch besondere Zuwendungen zur Vermehrung des Stammkapitals beizutragen.

Ergebnis der Preisbewerbung für 1895.

Auf Grund des im November 1894 veröffentlichten Preisausschreibens der C.-G., welches eine Darstellung des

„Schulwesens der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der Brüderschule in Lissa“

nebst einer orientierenden Einleitung über die Geschichte dieser Religionsgemeinschaft im Umfang von rund 4 Druckbogen forderte, ist bei Ablauf des Termins, zu Ende Dezember 1895, eine Preisarbeit eingegangen, welche das Motto trägt: „Scholae ecclesiae et rei publicae Seminaria“.

Die Prüfung der Arbeit durch die Herren Preisrichter — die Herren Professoren Dr. Kvacsala (Dorpat), Dr. Loserth (Graz), Dr. Nesemann (Lissa) und des Vorsitzenden der C.G. (der an die Stelle des behinderten Prof. Dr. Pappenheim getreten war) — hat folgendes Ergebnis geliefert.

Die Arbeit zeigt eine gute Kenntnis der gegenwärtig in Sachen dieses Themas zugänglichen Quellen, ist mit Fleiss und mit kritischer Auswahl des Stoffes gearbeitet und giebt eine zuverlässige Zusammenstellung dessen, was bei dem heutigen Stande der Forschung erkennbar ist. In Rücksicht auf die Kürze der Zeit, die dem Verfasser zur Verfügung stand, ist die Arbeit, wie sie vorliegt, nach dem einstimmigen Urteil der Preisrichter als eine sehr achtungswerte Leistung zu bezeichnen, die den von der C.G. ausgesetzten Preis beanspruchen kann und der ihr auch bewilligt worden ist.

Indessen ist die C.G. ausser stande, die Schrift in der Form wie sie vorliegt, unter ihre Publikationen aufzunehmen oder dem Verfasser vor einer nochmaligen Überarbeitung die Drucklegung zu empfehlen.

Wenn die Gesellschaft auch davon absehen wollte, dass der Umfang der Schrift die in dem Ausschreiben gesteckten Grenzen mindestens um das dreifache übersteigt, so muss sie doch dem Urteil der Preisrichter Rechnung tragen, welches dahin geht, dass die verschiedenen Teile der Schrift ungleichmässig bearbeitet, öftere störende Wiederholungen nicht vermieden und besonders die letzten Abschnitte nicht druckreif sind. Es fehlt der Arbeit unzweifelhaft die letzte Feile, die sich aber nicht bloss auf den Stil und die äussere Form, sondern auf eine gleichmässigere Durcharbeitung des Stoffes zu erstrecken hätte. Dabei würde das Ganze gewinnen, wenn der Verfasser mancherlei Notizen kürzen oder streichen und andere, die nicht unmittelbar zum Thema gehören, in die Anmerkungen verweisen wollte. In der Einleitung wären die religiösen Grundgedanken und die Gemeinde-Verfassung der böhmischen Brüder, sowie die geschichtlichen Zusammenhänge mit älteren Bewegungen sorgfältiger zu behandeln.

Sobald diese nochmalige Durcharbeitung des Ganzen stattgefunden hat, wird die Arbeit der Öffentlichkeit übergeben werden können und die Gesellschaft wird dann gern dem Verfasser bei der Herausgabe in geeigneter Form ihre Mitwirkung zuteil werden lassen.

Die Eröffnung des Briefumschlages ergab als Verfasser

Herrn Oberlehrer a. D. Hermann Ball
in Leipzig-Gohlis, Braustr. 2a.

Der Verfasser ist sofort von dem Ergebnis in Kenntnis gesetzt und ihm der Preis übermittelt worden.

Ausserdem ist der Verfasser zum Diplom-Mitglied der C.G. ernannt und ihm ein volles Exemplar unserer Schriften überwiesen worden.

Berlin W.-Charlottenburg, am 8. Juli 1896.

Der Vorsitzende der Comenius-Gesellschaft:
Ludw. Keller.

Der bisherige General-Sekretär der C.G., Herr Dr. Köhnke, der vor einiger Zeit zum Hülfsbibliothekar an der hiesigen Universitäts-Bibliothek ernannt wurde, hat seit dem 1. Juli d. J. einen kommissarischen Auftrag zur Ordnung der Bibliothek der Kgl. Akademie der Wissenschaften übernommen, der ihn zwang, sein Amt bei der C.G. niederzulegen. An seiner Stelle hat Herr Dr. **Ludwig Mollwo,** Berlin W., Tauenzienstr. 22, die Geschäfte des General-Sekretärs übernommen.

Aus den Zweiggesellschaften (C. Z. G.) und Kränzchen (C. K.).

Der zweite Vortragsabend der C.Z.G. Marburg am 22. Juni war gut besucht, von Lehrern und Studierenden der Hochschule, Volksschullehrern und diesmal auch von Arbeitern. Der Vorsitzende Prof. **Natorp** erstattete Bericht über die auf die Pflege der Volksbildung bezüglichen Verhandlungen der Hauptversammlung zu Berlin sowie über die neue Fassung des Aufrufs, in der ja eben diese Seite der Bestrebungen der C.G. nachdrücklich hervorgehoben wird. Einen wichtigen Teil dieses Gebietes, die volkstümlichen Universitätskurse („Universitäts-Ausdehnung"), hatte Prof. Natorp sich zum Gegenstande des heutigen Vortrags gewählt. Er gab nach James Russells vortrefflicher Schrift und der sonstigen reichhaltigen Litteratur sowie eignen Erkundigungen eine ausführliche Darstellung der „Universitäts-Ausdehnung" in England, Amerika und den übrigen Ländern, um dann die Frage zu erörtern, ob die Einführung der überall im Ausland bestens bewährten Einrichtung in Deutschland wünschenswert und möglich sei. Die erstere Frage glaubte er, gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Lage der Dinge in Deutschland, entschieden bejahen zu müssen. Was die Aussichten der Verwirklichung ähnlicher, doch den hiesigen Verhältnissen anzupassender Einrichtungen betrifft, verhehlte er sich nicht die obwaltenden grossen Schwierigkeiten; doch schien ihm der glückliche Erfolg der U.-A. in Wien, über den er zum Schluss berichtete, einige Hoffnung zu geben, dass, was dort möglich war, auch in Deutschland nicht unmög-

lich sein werde.[1]) An der sich anschliessenden Besprechung beteiligten sich ausser dem Vorsitzenden die Professoren Vietar, Rathgen, H. Meyer, Westerkamp und der Bibliothekar Dr. Fabricius. Es wurde Gewicht gelegt auf den Unterschied der allgemeinen Bildungshöhe in Deutschland und England. Wenn nach den Angaben Russells u. a. die Leistungen der Volkstudenten in England die der Universitätsstudenten erreichen und nicht selten übertreffen, so wurde geltend gemacht, dass die englische Universitätsprüfung über die deutsche Abiturientenprüfung nicht viel hinausgehe. (Das ist wohl im ganzen richtig. Allein erstens handelt es sich um höhere Allgemeinbildung, nicht um Fachgelehrsamkeit. Jene aber wird auf englischen Hochschulen nicht minder als bei uns angestrebt und gewiss auch erreicht. Kein Mensch denkt daran, alle Universitätsstudien ohne Unterschied dem Volke zuführen zu wollen. Zweitens aber ist hier die Frage nach dem Verhältnis der Leistungen der Volksstudenten zu denen der Universitätsstudenten. Dieses wird sich bei uns gewiss nicht weniger günstig für die ersteren stellen, da die bessere Vorbildung, welche die deutsche Volksschule bietet, gestatten würde, an die Hörer der volkstümlichen Kurse auch entsprechend höhere Anforderungen zu stellen.) Prof. Rathgen bemerkte gegen die verbreitete Ansicht, dass die U.-A. Halbbildung befördere: eine gründliche Einführung in die Anfangsgründe der Wissenschaften sei im Gegenteil das sicherste Mittel gegen die Schäden der Halbbildung. Er wies auch in dankenswerter Weise auf die überall schon vorliegenden Ansätze zu U.-A. in Deutschland (z. B. die sozialwissenschaftlichen Kurse in Berlin u. Halle) hin. Die Schwierigkeiten, die sich einer Verbreitung höherer Allgemeinbildung grade in den untersten Schichten der Arbeiterbevölkerung entgegenstellen würden, die ihren Grund in der jüngsten Entwicklung des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit in Deutschland haben, wurden von keiner Seite verkannt. Man ist darüber einig, dass man sich vor überstürzten Versuchen zu hüten haben wird. Andrerseits geben einige bemerkenswerte Erscheinungen gerade dieser letzten Zeit doch Hoffnung, dass das unleugbar vorhandene gegenseitige Misstrauen ein unüberwindliches Hindernis dann nicht mehr bilden wird, wenn namentlich die Universitäten ernsten Willen und die durchaus notwendige strenge Unparteilichkeit beweisen werden. — Die C.Z.G. wird die Frage im Auge behalten. Natorp.

Comenius-Kränzchen in Hagen i. W. In der 23. Sitzung, Donnerstag den 23. April, berichtete Oberlehrer Dr. **Schäperclaus** über eine Schrift von F. E. Bilz, dem bekannten Verfasser des viel gelesenen Buches „Das neue Naturheilverfahren.“ Die Schrift, eine Gratisbeigabe zu diesem Buche, behandelt die Frage: „Wie schafft man bessere Zeiten?“, eine Frage, die wohl geeignet ist, Lehrer anzulocken. Der Verfasser versichert, dass nur Mitgefühl mit der leidenden Menschheit ihm die Feder in die Hand gedrückt habe. Es berührt auch angenehm der warme Ton der Sprache. Aber der Inhalt lässt deutlich erkennen, dass der Verfasser trotz grosser Belesenheit doch nicht die für seinen Gegenstand notwendige wissenschaft-

[1]) Der Vortrag erscheint gedruckt in der „Academischen Revue“.

liche Vorbildung besitzt. Es fehlt ihm zwar nicht an klarem Blick und gesundem Urteil, wo es sich um die äusseren und leiblichen Verhältnisse handelt, wohl aber fehlt ihm für die inneren, geistigen Erscheinungen der rechte Massstab. Der Verfasser gesteht selbst, ein Mann aus dem Volke zu sein und bittet die Mängel seines Stils damit zu entschuldigen. Schwerer aber wiegt sein Mangel an Verständnis für das geistige Leben der Menschen und der Völker, für Religion, Moral, Sprache und Kunst. Aus diesem Mangel erklären sich seine oft höchst befremdlichen Behauptungen und Forderungen, Redner stellte die Hauptgedanken der Schrift in folgenden Sätzen zusammen: 1) Der Mensch ist nur das Produkt der Verhältnisse. 2) Fast alle ungünstigen Verhältnisse wurden von dem Menschen selbst geschaffen. 3) Besser kann es nur werden durch Rückkehr zur Natur, besonders bei der Kindererziehung. 4) Jedem Menschen ist sein Unterhalt zu sichern. 5) Grund und Boden müssen Gemeingut, die Bebauung des Landes, Handel und Wandel in die Hand einer allgemeinen Weltverwaltung (!) gelegt werden. 6) Die Moden sind auszurotten; auf Abrüstung ist hinzuwirken; jedem Menschen ist ein wöchentlicher, bei allen gleicher (!) Lohn auszuzahlen, eine Sprache, eine Schreibweise einzuführen, ein Weltparlament (!) zu wählen. In der Besprechung dieser Sätze wurde der erste als der grundlegende besonders eingehend auf seinen Wahrheitsgehalt geprüft. Die Erfahrung lehre zwar, dass die Verhältnisse einen grossen Einfluss auf den Menschen ausübten, aber keineswegs bestätige sie, dass der Mensch gänzlich von ihnen abhänge. Man habe Beispiele genug, dass Menschen gegen die wiedrigsten Verhältnisse mit Erfolg gekämpft, dass sie alle Hindernisse durchbrochen hätten, um ihre Kräfte entfalten, ihre Pläne verwirklichen zu können, ja dass sie sogar Erbfehler sittlicher Art und Temperamentsfehler in reiferen Jahren überwunden hätten. Der Verfasser berücksichtige zu wenig die Kraft des menschlichen Willens. Wenn seine Behauptung richtig wäre, so könnte man den Menschen für keine seiner Thaten verantwortlich machen und der Mensch selbst brauchte sich für nichts verantwortlich zu fühlen, alle seine Übelthaten könnte er mit den Verhältnissen entschuldigen, dann gäbe es kein Gewissen, keine Reue. Was des Verfassers Belehrungen über die Rückkehr zu einer naturgemässen Lebensweise betrifft, so erkannte man an, dass viele von ihnen der Beachtung wert seien. Seine socialistischen Forderungen aber hielt man in so vielen Schriften, gelehrten und volkstümlichen, so gründlich behandelt, dass man es für überflüssig hielt, näher auf sie einzugehen. — Schliesslich möchten wir noch der Merkwürdigkeit halber erwähnen, dass der Mann, der eben die bestehenden Verhältnisse und Anschauungen als vernunftwidrig bekämpft hat, in derselben Schrift für die Wahngebilde des Spiritismus eintritt. Er wendet sich an denkende Leser und mutet ihnen gleichwohl zu, die Offenbarungen seiner verstorbenen Verwandten über das Jenseits zu glauben, und sieht nicht, dass diese Offenbarungen nur Gedanken der Spiritisten selber sind, dass es gar keiner Mitteilungen aus dem Jenseits bedarf, um das zu wissen, was seiner Frau die Geister über das Jenseits kund gethan haben. Bötticher.

Persönliches.

Wir bitten, uns wichtigere Nachrichten, die die persönlichen Verhältnisse unserer Mitglieder und deren Veränderungen betreffen, mitzuteilen.

Mitte August d. J. starb zu Zürich ganz unerwartet im 53. Lebensjahre Univ.-Prof. Dr. **Richard Avenarius,** der der C.G. seit ihrer Begründung als D.M. angehört hat. In ihm verliert die deutsche Wissenschaft einen äusserst gewissenhaften Forscher auf dem Gebiet der Psychologie, soweit solche von physiologischen Thatsachen ausgeht, und die philosophische Fakultät in Zürich büsst in ihm einen Lehrer ein, der vermöge seiner Urbanität und seines aussergewöhnlichen pädagogischen Geschickes die Hörsäle zu füllen verstand wie nur Wenige. Seine Kollegien über „Pädagogik", „Psychologie" und „Formale Logik" waren stets bis zum letzten Platz gefüllt. Der Reiz dieser Vorlesungen bestand in dem lückenlosen Aufbau der Gedanken, in der Vorsicht im Abstecken bestimmter Resultate, in der Abneigung gegen hohlen Wortkram und metaphysische Spielereien. Die Avenariussche Philosophie ging vom Positiven aus und suchte ihr Heil im engen Anschluss an die Erfahrungswissenschaften. Avenarius hat viel geschrieben, aber nur wenig veröffentlicht, denn eine fast bis ins Krankhafte gesteigerte Selbstkritik hinderte ihn an der raschen Verbreitung seiner Ideen und methodischen Untersuchungen, durch welche er als Lehrer ungemein befruchtend und anregend auf Tausende von Hörern gewirkt hat.

Am 15. Mai d. J. starb zu Wien im 67. Lebensjahr Schulrat Dr. **Friedrich Dittes,** der der Begründung der C.G. seit 1890 ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte und seit dieser Zeit der Gesellschaft als D.M. angehört hat. Dittes war ein geborener Sachse (geb. am 23. Sept. 1829 zu Irfersgrün im Vogtland) und hatte zu Leipzig studiert. Seine Verdienste um die höhere wissenschaftliche Ausbildung des Lehrerstandes und um die allseitige Hebung des öffentlichen Schulwesens, besonders in Wien, wo er seit 1868 wirkte, sind vielfach dargelegt und gewürdigt worden. Die Anfeindungen seiner klerikalen Gegner veranlassten ihn, 1881 sein Amt niederzulegen. Er schloss sich in seinen pädagogischen Bestrebungen an Pestalozzi und Diesterweg an und genoss in hervorragendem Masse das Vertrauen seiner Gesinnungsgenossen im Lehrerstande in Deutschland wie in Österreich.

Am 26. Mai d. J. starb in Haifa in Syrien der Vorsteher der Tempelgemeinde daselbst Herr **Joh. Dreher** im besten Mannesalter. Er gehörte der C.G., der er ein warmes Interesse entgegenbrachte, seit dem 18. September 1894 an.

Am 17. August d. J. beging Herr Klosterpropst Freiherr **R. v. Liliencron** in Schleswig (D.M. der C.G.), bekanntlich als Herausgeber der Allg. deutschen Biographie, sein 50jähr. Jubiläum als Doktor der Philosophie. Die Universität Kiel erneuerte dem Jubilar bei diesem Anlass sein Diplom. Gleichzeitig ward er von Sr. Majestät dem Kaiser durch die Verleihung des Charakters als Wirklicher Geheimer Rat mit dem Prädikat Excellenz ausgezeichnet.

Der ordentliche Professor der Geschichte an der Universität Graz, Dr. **Johann Loserth,** wurde von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Der Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar, Geh. Hofrat Prof. Dr. **Suphan** (D.M. der C.G.), hat den Königl. Kronen-Orden 3. Kl. erhalten.

Der Direktor der Universitäts-Bibliothek in Budapest, **Alex. Szilagyi** (D.M. u. St. der C.G.) wurde von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Herr Archivrat Dr. **Prümers,** Staatsarchivar in Posen, erhielt den Rothen Adlerorden 4. Klasse.

Kaiser Franz Joseph I. hat dem hochverdienten Mitgliede des k. k. evangel. Oberkirchenrates Helv. Konf. in Wien, Herrn Dr. theol. **Hermann von Tardy,** den Titel und Charakter eines Hofrates verliehen.

Herr Privatdozent Dr. **Drescher** (Th. der C.G.), bisher in Münster (Westf.), hat sich als Dozent für deutsche Sprache und Litteratur an der Universität Bonn niedergelassen.

In Jena habilitierte sich Herr Dr. **Hugo Dinger** (A.M. der C.G.) für Philosophie mit der Probevorlesung über „das Problem der Tragödie bei R. Wagner und Fr. Nietzsche“.

Nach den bestehenden Bestimmungen sind die **Jahresbeiträge**
bis zum 1. Juli
einzusenden. Wir bemerken wiederholt, dass wir nach dem 1. Juli laut § 14 der Geschäftsordnung berechtigt sind, die Beiträge durch **Postnachnahme** unter Zuschlag der Gebühren zu erheben.



Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W

Die Comenius-Gesellschaft

ist zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung

am 10. Oktober 1891 in Berlin gestiftet worden.

Mitgliederzahl 1895: 1200 Personen und Körperschaften.

Gesellschaftsschriften:

1. **Die Monatshefte der C. G.** Deutsche Zeitschrift zur Pflege der Wissenschaft im Geist des Comenius. Herausgegeben von Ludwig Keller.
   Band 1—4 (1892—1895) liegen vor.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft. Der erste bis dritte Jahrgang (1893—1895) liegen vor.
3. **Vorträge und Aufsätze aus der C. G.** Zwanglose Hefte zur Ergänzung der M.H. der C.G.

Der Gesamtumfang der Gesellschaftsschriften beträgt 30—32 Bogen Lex. 8°.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 M.; 6 fl. österr. W.) erhalten alle Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 M. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (Jahresbeitrag 5 M.; 3 fl. österr. W.) erhalten nur die Monatshefte; Teilnehmerrechte können an Körperschaften nur ausnahmsweise verliehen werden.
3. Die **Abteilungsmitglieder** (Jahresbeitrag 3 M.) erhalten nur die Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftstelle der C.G., Berlin W.-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Der Gesamtvorstand.

Buchdruckerei von Johannes Bredt, Münster i. W.